

Deutsche Haiku-Gesellschaft e.V.



Die Deutsche Haiku-Gesellschaft e.V.¹ unterstützt die Förderung und Verbreitung deutschsprachiger Lyrik in traditionellen japanischen Gattungen (Haiku, Tanka, Haibun, Haiga und Kettendichtungen) sowie die Vermittlung japanischer Kultur. Sie organisiert den Kontakt der deutschsprachigen Haiku-Dichter/innen untereinander und pflegt Beziehungen zu entsprechenden Gesellschaften in anderen Ländern. Der Vorstand unterstützt mehrere Arbeits- und Freundeskreise in Deutschland sowie Österreich, die wiederum Mitglieder verschiedener Regionen betreuen und weiterbilden.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 40 € im Jahr und beinhaltet die Lieferung der Zeitschrift.

Anschrift: Deutsche Haiku-Gesellschaft e.V.
Saalburgallee 39-41, 60385 Frankfurt a.M.
Tel.: 069/45 94 33, Fax: 03222/241 75 30
Web: <http://www.deutschehaikugesellschaft.de>
E-Mail: info@deutschehaikugesellschaft.de

Ehrenpräsidentin: Margret Buerschaper, Auenstraße 2, 49424 Goldenstedt

1. Vorsitzender und Kassenwart: Georges Hartmann, Saalburgallee 39-41, 60385 Frankfurt a.M.
Tel.: 069/45 94 33, E-Mail: georges.hartmann@t-online.de

2. Vorsitzende und Redaktion: Claudia Brefeld, Auf dem Backenberg 17, 44801 Bochum
Tel.: 0234/70 78 99, E-Mail: Claudia.Brefeld@rub.de

Schriftführer: Volker Friebe, Denzenbergstraße 29, 72074 Tübingen
Tel.: 07071/26 80 3, E-Mail: post@volker-friebe.de

Webmasterin: Heike Stehr, Wörthstraße 5, 47441 Moers
Tel.: 02841/35401, E-Mail: heike.stehr@gmx.net

Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, BLZ 280 501 00
Kto.-Nr. 070 450 085
(BIC: BRLADE21LZO IBAN: DE97 2805 0100 0070 450085).
Die finanzielle Unterstützung der DHG quittieren wir mit Spendenbescheinigungen.

¹Mitglied der Federation of International Poetry Associations (assoziiertes Mitglied der UNESCO), der Haiku International Association, Tôkyô, der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V., Leipzig.

Editorial

Liebe Mitglieder der Deutschen Haiku-Gesellschaft, liebe Leserinnen und Leser von SOMMERGRAS,

Ich höre zu, unterbreche nicht, garniere das Telefonat mit der ein oder anderen Antwort, ängstige mich plötzlich vor der unwiderruflichen Zuspitzung des Gesprächs und der mir in den letzten Monaten immer wieder um die Ohren gehauenen Feststellung: „Regelmäßig schicke ich an die Redaktion meine Haiku, Tanka und Haibun, werde im SOMMERGRAS aber nie oder nur ganz selten berücksichtigt.“ Was würden Sie bei einer derartigen Fragestellung wohl antworten, frage ich mich, während ich völlig konfus die darauf übliche Durchhalteparole ausbebe: „Um Gottes Willen, jetzt bloß nicht den Kopf in den Sand stecken!“ Andere argumentieren mit der Zahlung des Beitrags und der sich daraus für die DHG ergebenden Verpflichtung, den Mitgliedern eine Bühne für ihre Werke zu bieten. Und weil es immer noch einen draufzusetzen gibt, wollte jemand wissen, ob es infolge der andauernden Nichtbeachtung eingesandter Texte nicht besser sei, beim Vorstand um die „Entlassung“ anzufragen. Die Nerven liegen blank, das Selbstwertgefühl sackt in den Keller, Unmut macht sich breit und dazwischen immer wieder der Satz über die früheren Zeiten, in denen angeblich alles besser gewesen sei. „Was nun?“, fragen die von mir um Hilfe angerufenen Schutzheiligen, und ich spüre dabei diesen unverhohlenen Spott in ihren Stimmen, weil alles munter Aufgetischte die Antwort eigentlich bereits vorwegnimmt.

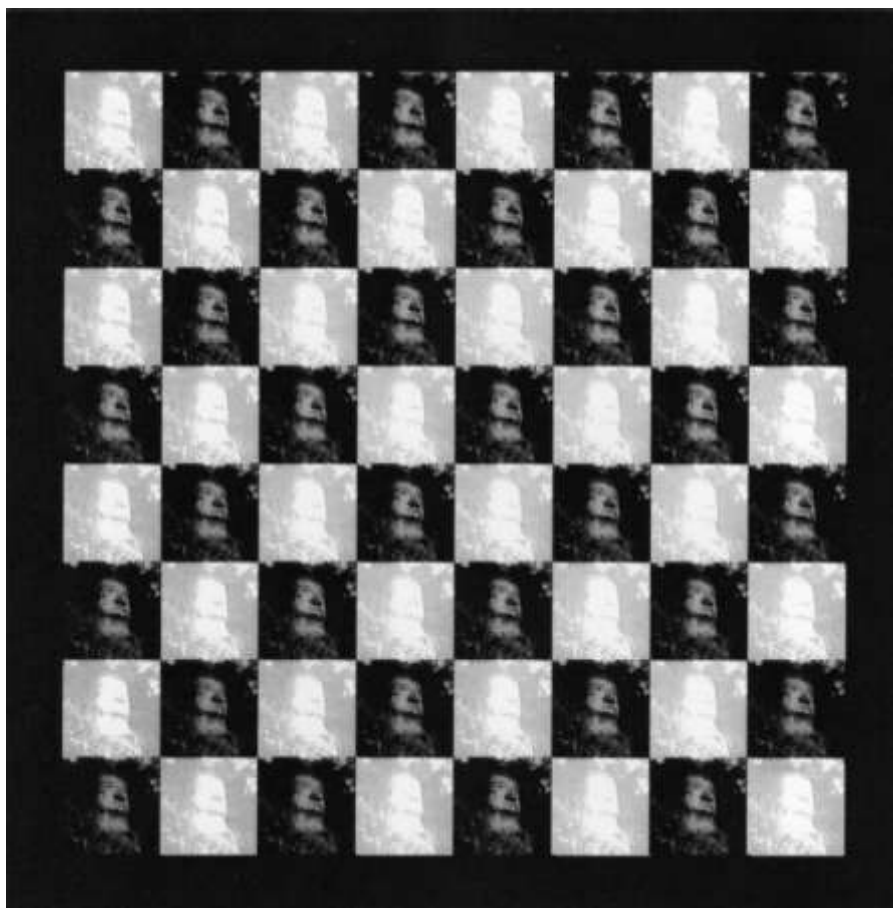
Die Haiku-Jury. Ist das die Chance, veröffentlicht, oder die Schmach, ausradiert zu werden? Was sind das eigentlich für Mitglieder, die so völlig selbstherrlich ein Urteil über die Einsendungen fällen? Haben „die“ genügend Sachkenntnis oder würfeln „die“ das Ergebnis bloß aus? Spotten „die“ etwa über die Texte? Um diesen und anderen Fragen nachzugehen, habe ich mich diesmal unter die Juroren gemischt, um für Sie in Erfahrung zu bringen, wie das abläuft. Es beginnt mit einer anonymisierten Haiku-Liste, in der die Texte alphabetisch nach dem Buchstaben des ersten Worts sortiert sind. Die Haiku sind mit 1

(nein), 2 (vielleicht) oder 3 (ja) Punkten zu kennzeichnen. Beim allerersten Durchlesen konzentriere ich mich auf alles Auffällige, lasse jedem Text Zeit, sich mir mitzuteilen, meine Aufmerksamkeit zu erregen. Ich lese Kurioses, das verunsichert, Banales, das langweilt, Texte, die sich mir überhaupt nicht erschließen, zwei, bei denen mir die Lachtränen aus den Augen fallen, und solche, die mir ganz zweifelsfrei unter die Haut gehen. Nach einer Stunde wiederhole ich das Prozedere in umgekehrter Reihenfolge und überlege mir eventuelle Korrekturen. Nach dieser Sichtung werden die für jedes Haiku von den einzelnen Juroren vergebenen Punktzahlen addiert, in einer neuen Liste zusammengefasst und mit der Bitte um eine erste Kommentierung übersandt. Das Spannende ist, inwieweit das eigene Votum von dem der anderen abweicht. Ich beginne nun damit, mein „nein“, „ja“ oder „ich weiß nicht so genau“ zu begründen, indem ich zu fast jedem Haiku einen oder mehrere Sätze verliere. Alle Kommentare werden in einer letzten Liste zusammengefasst, welche dann die eigentliche Diskussion eröffnet, was sich über mehrere Tage hinziehen kann, bis das Endergebnis feststeht. Es ist ein Kampf der Argumente und überzeugendsten Antworten, der Abwägung sprachlicher Ungenauigkeiten, brillanten Formulierungen und der durch den Text ausgelösten Gefühlsmomente. Dann jeder für sich die abschließende Punktevergabe mit einer Nachkommastelle, die endgültige, nochmals differenziertere Feinabstimmung.

Die Ihnen nach diesem Prozess präsentierte Auswahl ist die Aufforderung an die Leser, sich die Texte anzuschauen, das diesen innewohnende Haiku-Moment zu erkennen, es mit den eigenen Texten zu vergleichen, alles kritisch zu hinterfragen und zu entscheiden, ob die Beispiele geeignet sind, den eigenen Haiku-Weg eventuell neu zu beleben. Überlegen Sie auch, welches Haiku es nur mit großem Kraftaufwand ins Heft geschafft haben könnte (ganz selten eines mit 4, eher die mit 5 Punkten) oder tatsächlich mit 8 oder 9 Punkten benotet wurde. Ich deute damit an, dass jede Auswahl auch viele Texte beinhaltet, die eine Kompromisslösung darstellen. Es nutzt nichts, die Augen zu verschließen, weil man wieder nicht dabei war, sondern es zählt allein die Chance, durch den im Heft repräsentativ veröffentlichten Querschnitt

dazuzulernen. Die DHG möchte dokumentieren, welchen Gehalt ein Haiku (oder jeder andere Text) haben kann, und sich keine wahllose Beliebigkeit nachsagen lassen, von der niemand profitiert. Ich eröffne hiermit die hoffentlich rege Diskussion zu einem nicht ganz emotionslosen Thema ...

Georges Hartmann



Fotomontage "Buddha von Leshan" von Jürgen Maruhn

Inhalt

EDITORIAL

Georges Hartmann	2
Fotomontage: Buddha von Leshan von Jürgen Maruhn	4

AUFSÄTZE/ESSAYS

Klaus-Dieter Wirth: Grundsteine des Haiku (VII) Humor	6
Ruth Franke: Zur Haibun-Diskussion	13
Jane Reichold: Lernen Sie, wie man ein Haiku liest	15
Ruth Franke: Die unerforschte Rolle des Titels im Haibun	19

BERICHTE

Barbara Westphal: Ahlener Haiku-Gruppe	21
Georges Hartmann: Die französische Ecke	22
Maren Schönfeld: Vom Glück, Haiku zu schreiben	24
Petra Sela: Die Österreichische Haiku-Gesellschaft stellt sich vor	26
Haiga: Claudia Brefeld	28

LESERTEXTE

Haiku- und Tanka-Auswahl	29
Ausgezeichnete Werke	33
Holzschnitt mit Tan-Renga: Angelika Holweger / Ramona Linke	35
Haibun	36
Monochrome Fingermalerei: Thorsten Schirmer	39
Haiga: Simone Knierim / Bea Bareis	42
Tan-Renga	43
Rengay	44
Kettendichtungen	47

HAIKU AUS DEM INTERNET

www.haiku-heute.de	48
www.haiku.de	49
Haiga von Gitta Hofrichter	50

REZENSIONEN

Silvia Kempen: westöstliche haiku von gontran peer	51
Volker Friebel: westöstliche haiku von gontran peer	53
Claudia Brefeld: Zugvögel von Klaus-Dieter Wirth	54
Claudia Brefeld und Georges Hartmann: Wolkenschatten von Hans Lesener	57
Rüdiger Jung: Nur Augenblicke von Ingo Cesaro	60
Rüdiger Jung: Wie die Tage fliehn. Kopfwanderungen von Ingo Cesaro	62

MITTEILUNGEN

	66
--	----

Aufsätze und Essays

Klaus-Dieter Wirth

Grundbausteine des Haiku (VII)

dargestellt an ausgewählten fremdsprachigen Beispielen

Humor

Humor ist, vielleicht wider Erwarten, ein recht bedeutsamer Bestandteil des Haiku, weniger im engeren als im grundsätzlichen Sinne, heißt doch Haiku nichts anderes als „humorvolles Gedicht“. Dem klassischen japanischen Vorbild folgend ist es nämlich seinem tiefsten Wesen nach ganz von der heiteren Gemütsverfassung, der gelassenen Geisteshaltung seines Autors her geprägt, die sich sogar als Kraft bis hin zur Erduldung von Leid erweisen kann.

*Der große Buddha!
sieh! aus seinem Nasenloch
fliegt eine Schwalbe¹*

Kobayashi Issa (1763-1827)

*So viele Mücken
ganz vollgesogen mit Blut
Zen-Meditation²*

Tan Taigi (1709-1771)

Deshalb äußert sich der rechte Humor im Haiku immer nur lächelnd, schmunzelnd, versöhnlich, niemals lauthals, bissig, plump oder gar verletzend. Werden gelegentlich auch Charakterschwächen oder durch den Menschen in die Welt gebrachte Unzulänglichkeiten zum Gegenstand, mag sich die Betrachtung sanfter Ironie bedienen, wird jedoch immer zurückhaltend und mitfühlend bleiben. Und damit setzt sie sich wiederum deutlich von dem direkten Zugriff des Senryû³ ab, wo der Humor derb und effekthascherisch ist, um in erster Linie schonungslos Laster und Mängel im Sozialverhalten aufzudecken. So gesehen dient der Humor im Haiku allein zur Vertiefung bzw. Ausweitung, nicht zur Verengung, zur Fokussierung einer Aussage.

In diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, dass der Humor auch in den westlichen Literaturen erst im 18. Jahrhundert durch den Einfluss der englischen Humoristen seine heutige Bedeutung

einer besonderen Anschauungs- und Darstellungsweise und somit seinen Ort als Gattung des Komischen in der Ästhetik, als *das umgekehrt Erhabene*“ (Jean Paul), erhalten hat. Einmal kann das Humoristische im Stoff selbst begründet sein, im Charakter der geschilderten amüsanten Geschehnisse, zum anderen kann die humorvolle Wirkung durch eine besondere Darstellungstechnik hervorgerufen werden, z. B. durch Sprachwitz, Stilmischung oder überraschende funktionale Kompositionsformen, wie Doppeldeutigkeit, Zweifachbezug, Perspektivenwechsel, bizarre Diskrepanzen.

*pop concert
in the open air
all eyes on the stars⁴*

David Cobb (GB)

Popkonzert
unter freiem Himmel
Alle Augen für die Stars.

*gathering blossoms
notes of my neighbour's banjo
so carefully plucked⁵*

Heather Kirk (GB)

Blüten einsammeln
Noten vom Banjo meines Nachbarn
so sorgsam gezupft

*strings⁶ on the radio
sunlight glints up and down
the spider's threads*

Diana Webb (GB)

Streichmusik im Radio
Sonnenlicht glitzert auf und ab
die Spinnfäden entlang

Gerade diese zweisprachigen Beispiele dürften hinreichend gezeigt haben, dass Mehrdeutigkeiten durchaus ein erwägenswertes Mittel zur Erzeugung von Humor sein können, andererseits jedoch bei Übersetzungen meistens eine besondere Herausforderung darstellen, die kaum ganz zufriedenstellend zu lösen ist.

Was indes beim Wortspiel im Haiku auf jeden Fall vermieden werden sollte, ist, dass es zum Selbstzweck wird, quasi nur in die Haiku-Form hineinschlüpft und damit letztlich unsere Aufmerksamkeit kaum länger zu beanspruchen vermag. Trotzdem kann auch ein zunächst reines Wortspiel durchaus Ausgangspunkt einer Inspiration für ein gelungenes Haiku sein, wenn es gelingt, den Gedankenblitz zu einem all-

gemeinen Erfahrungswert auszuweiten. Andererseits ist eher davor zu warnen, die Doppeldeutigkeit als hochgeistigen Akt, als bewussten Trick einzusetzen, da sie in erster Linie eher die Spontaneität und Natürlichkeit des Haiku beeinträchtigt. Kontextuell am wirkungsvollsten sind Wortspiele dann, wenn die Bedeutung sozusagen unbemerkt von einem Bild zum anderen hinübergleitet, wie in dem folgenden Beispiel rund um Teeblätter bzw. Teebeutel:

steeping tea
I count the bags⁷
of raked leaves

Kirsty Karkov (USA)

ziehender Tee
ich zähle die Beutel/Säcke
mit den geharkten Blättern

Ein weiteres Problem beim Humor ist die Tatsache, dass nicht alle Menschen den gleichen Sinn dafür haben. Im Extremfall wird jemand keine Miene verziehen, während der andere vor Lachen platzt. Und noch prekärer kann es werden, wenn man das Humorverständnis über Ländergrenzen hinweg betrachtet und auch rein landesspezifische Voraussetzungen bzw. Gegebenheiten eine Rolle spielen, die dann für den Ausländer nicht mehr nachvollziehbar sind. Hierzu ein Beispiel aus dem frankophonen Bereich.

Le premier avril
Louis Poisson a dû répondre
A cent coups de fil

Diane Descôteaux (CAN)

Erster April
Louis Poisson hat hundert Anrufe
Beantworten müssen

Die Erklärung ist folgende: In Frankreich sagt man für „jemand in den April schicken“ „*faire un poisson d'avril à quelqu'un*“; wörtlich „jemandem einen Fisch machen“, was – ähnlich wie in Deutschland – ursprünglich bedeutete, dass man jemandem unbemerkt etwas an den Rücken heftete, in Frankreich war es eben ein Fisch aus Papier. Und deshalb kann sich nun unser armer Ludwig Fisch am ersten April nicht mehr vor Anrufen retten.

*pretty waitress
I let my wife
figure the tip*

Marsh Muirhead (USA)

hübsche Kellnerin
ich überlasse meiner Frau
die Höhe des Trinkgelds

*country market –
the pumpkin rides home
in the front seat*

Carole Mac Rury (USA)

Bauernmarkt –
der Kürbis fährt heim
auf dem Beifahrersitz

*morning paper
the dog brings me the news
already chewed*

Carole Mac Rury (USA)

Morgenzeitung
der Hund bringt mir die Nachrichten
schon durchgekaut

*my butt
finding it hard to say goodbye
to the old desk chair*

Robert Epstein (USA)

meinem Hintern
fällt es schwer, dem alten Schreibtischstuhl
Lebewohl zu sagen

*sudden rain –
my wife takes shelter
at the jeweller's*

Robert Naczas (USA)

plötzlicher Regen –
meine Frau sucht Schutz
beim Juwelier

*two boys
one butterfly net
no butterflies*

William Hart (USA)

zwei Jungen
ein Schmetterlingsnetz
keine Schmetterlinge

*construction site
security ...
wags its tail*

Joan Morse Vistain (USA)

Bauplatz
der Sicherheitsdienst ...
wedelt mit dem Schwanz

*the snowman gone
a carrot
points the way*

David Serjeant (GB)

*hanging
in the window, a spider
tickles the moon*

Joanne E. Miller (GB)

*windy day
the van driver stops
in front of my hat*

Fred Schofield (GB)

*Elle si distraite
le train est parti sans eux
lui trop concentré*

Pierre Cadieu (CAN)

*terrasse de café
causant avec un complet
deux jambes parfaites*

Richard Breitner (F)

*afflux au musée –
sous la queue du dinosaure
celle des touristes*

Lucien Stryjak (F)

*voir une souris
et monter sur une chaise
pour l'impressionner*

Carole Melançon (F)

der Schneemann ist weg
eine Möhre
weist den Weg

im Fenster hängend
kitzelt eine Spinne
den Mond

windiger Tag
der Lastwagenfahrer stoppt
vor meinem Hut

der Zug fährt ohne sie ab
sie ganz weggetreten
er zu konzentriert

Cafétérasse
im Plausch mit einem Anzug
zwei makellose Beine

Andrang im Museum –
unter dem Schwanz* des Dino
die Touristenschlange*

*im Frz. dasselbe Wort!

eine Maus sehen
und auf einen Stuhl steigen
um zu beeindrucken

*Pour l'heure d'hiver,
le coq recule sa montre
d'un cocorico.*

Roland Halbert (F)

*soleil couchant
dans l'amandier une abeille
fait des heures supp'*

Dominique Champollion (F)

*babouches et talons
elles parlent de leurs douleurs
aux pieds*

Meriem Fresson (F)

*nouvelle cuisine
l'ombre d'une carotte
dans son assiette*

Robert Van Muylder (B)

*Zelfs in zijn lijkestoet
gaat hij voorbeeldig voorop; –
ofschoon gedragen.*

Bart Mesotten (B)

*Bij de dorpsdisco
verscholen achter struiken
een geeuwende pa*

Greetje Scheenhart (B)

*in het dorpscafé
oefent de fanfare
hoe het bier smaakt*

Max Verhart (NL)

Zur Winterzeit
stellt der Hahn seine Uhr
ein Kikeriki zurück.

Sonnenuntergang
im Mandelbaum macht eine Biene
Überstunden

Schlappen und Pumps
reden über ihre Schmerzen
an den Füßen

Nouvelle Cuisine
der Schatten einer Möhre
auf seinem Teller

Selbst in seinem Trauerzug
geht er vorbildlich voran; –
allerdings getragen.

Bei der Dorfdisco
verstohlen hinter Sträuchern
ein gähnender Papa

Im Dorfkrug
übt die Blaskapelle
wie das Bier schmeckt

*Slechts twee paukenslagen
moest hij doen, maar wel precies
en in smoking.*

Hubert De Splenter (NL)

*De sint knipoogde
naar mijn moeder. Dus was hij
toch mijn vader niet.*

Herwig Verleyen (NL)

*één atalanta
en ik fiets alwéér
naast het fietspad*

Marlène Buitelaar (NL)

*Tam als een lam ligt
Pa Rottweiler te dutten.
Het wordt broeierig.*

Bep Grootendorst (NL)

*voor hij haar aanspreekt
voelt hij even vliegensvluk
of alles dichtꝛit*

Ida Gorter (NL)

*Weer een bril onder
bespeur ik in de spiegel
weer nieuwe rimpels*

Inge Lievaart (NL)

*In zijn oude mond
trilt het dunne sigaartje
nog erger dan hij*

Inge Lievaart (NL)

Nur zwei Paukenschläge
musste er machen, doch punktgenau
und im Smoking.

Der Nikolaus blinzelte
meiner Mutter zu. Also war es
doch nicht mein Vater.

ein Admiral*
und schon wieder fahr ich
neben dem Radweg
*eine Schmetterlingsart

Zahm wie ein Lamm macht
Papa Rottweiler ein Nickerchen.
Es wird schwül.

bevor er sie anspricht
prüft er noch blitzschnell nach
ob alles zu ist

Wieder eine Brille älter
stell ich im Spiegel fest
wieder neue Runzeln

In seinem alten Mund
zittert das dünne Zigarrchen
noch mehr als er

¹ Eigene Übersetzung nach der niederländischen Vorlage von J. van Tooren: Haiku – Een jonge maan, Amsterdam (J.M. Meulenhoff bv), 2000, S. 121

² Übersetzung von Ekkehard May, aus: Chûkô – Die neue Blüte (Shômon III), Mainz (Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung), 2006, S. 159

³ Vgl. SOMMERGRAS 23. Jg., Nr. 91, Dezember 2010, S. 8-17

⁴ Wortspiel mit „stars“ = „berühmte Persönlichkeiten“ und „Sterne“. Hier verbindet die Ambiguität auf kürzestem Wege Menschliches mit „Himmlischem“, und so leuchten beide Vorstellungen sozusagen in eins auf.

⁵ Wortspiel mit „to pluck“ = „(Blüten, Federn usw.) ab-, auszupfen“ und „(Saiten) zupfen“

⁶ Wortspiel mit „strings“ = „Saiten, Streichinstrumente, Streicher“ und „Fäden, Schnüre“

⁷ Die Mehrdeutigkeit (Polysemie) ist – wie schon oben angesprochen – insbesondere wegen Neutralisierung (Reduzierung auf nur einen Begriff) in der Ausgangssprache und Bedeutungsdifferenzierung (mehrere Wörter) in der Zielsprache, beim Haiku erst recht wegen seiner Kürze, ein schwerwiegendes Übersetzungsproblem.

Ruth Franke

Zur Haibun-Diskussion

Im Dezemberheft von SOMMERGRAS hat Gerd Börner eine interessante Haibun-Variante vorgestellt, deren Besonderheit ein sehr kurzer Prosateil ist, der nur aus wenigen Sätzen, manchmal nur aus einem Satz, besteht. Er schreibt dazu unter anderem: „*Es ist die skizzenhafte Prägung mit einem lyrischen Höhepunkt – entweder im Prosateil oder im Haiku –, die uns zwingt, schneller und intensiver in den (gemeinsamen) Nachhall der beiden beschriebenen Ereignisse zu denken.*“

Sein Beispiel:

arbeitslos

Für einen Moment bleibt sie stehen vor dem großen Haus, das die Sonne aufhält und den Sommerwind teilt.

*Der leere Weg
Nebel schmiegt sich
in ihr Haar*

Gerd Börner

Ich finde diese Anregung wichtig, möchte jedoch etwas hinzufügen. Börners Text ist bereits in seinem Buch *offene Ferne* enthalten (dort *Tanbun* genannt), jedoch ohne Titel. Der jetzige Titel „*arbeitslos*“ macht den Text erst zu einem Haibun, vorher waren Prosa und Haiku auf viele Situationen anwendbar. Ich möchte deshalb dafür plädieren, neben Kurzprosa und Haiku den Titel als dritte Komponente eines Haibun zu bezeichnen. Bei meinem ersten Versuch, eine solche poetische Skizze zu schreiben, habe ich dies berücksichtigt und außerdem festgestellt, dass es bei einem so kurzen Haibun mehr denn je auf jedes Wort ankommt:

Adventsbesuch

„Was gefiel dir am besten, als du bei mir warst?“, fragt sie ihre Schwester im Heim. Langsam kommt die Antwort: „Die Musik.“

eine Muschel
aus dem Meer des Vergessens
ihr Widerhall

Ruth Franke

Wenn man den Prosateil drastisch verkürzt, kann nicht nur das Haiku, sondern auch der Titel zum Verständnis des Ganzen beitragen. „*Adventsbesuch*“ kann andeuten, dass die bei der Schwester haften gebliebene Musik Kindheitserinnerungen weckt.

Aber auch dies ist nur eine Anregung, über die sich diskutieren lässt.

Lernen Sie, wie man ein Haiku liest¹

Ins Deutsche übersetzt von Claudia Brefeld

Bevor Sie lernen, Haiku zu schreiben, müssen Sie in der Lage sein, Haiku zu lesen. Das klingt ziemlich einfach, aber wie bei allem, was Haiku betrifft, sind Ebenen unter Ebenen versteckt, und Archäologie scheint dagegen ein Kinderspiel im warmen Sand zu sein. Um einige der Geheimnisse des Haiku aufzudecken, lassen Sie uns damit beginnen, unter der Oberfläche dieses Haiku zu graben:

*moving into the sun
the pony takes with him
some mountain shadow*

In die Sonne hinein (bewegend)
das Pony nimmt etwas
vom Bergschatten mit

Die erste Zeile gibt, wenn man sie wörtlich nimmt, eine Unmöglichkeit wieder – nichts auf unserer Erde kann sich wirklich in die Sonne bewegen. Allerdings können irdische Dinge sich in einen Bereich, in dem die Sonne scheint, hineinbewegen. Schon die Kürze des Haiku erfordert, dass der Leser versucht, einen Sinn zu suchen, da die erste Zeile ein Fragment darstellt, in dem ein Objekt fehlt. Der Leser, der in der Lage sein will, eine Vorstellung aufzubauen, benötigt ein Objekt, und so gleitet sein Blick schnell zur zweiten Zeile. Ah, „*The pony takes with him* > das Pony nimmt mit sich“, da ist die Antwort – „das Pony“, aber schon der Rest der Zeile „nimmt (mit sich)“ weckt den Wunsch nach mehr Information. Der Leser wird nun nicht mehr aufhören, eifrig weiterzulesen, um den Rest der Geschichte zu erfahren. Die Antwort – „*some mountain shadow* > etwas vom Bergschatten“. Was heißt das nun?

Der Leser kehrt jetzt zurück zur ersten Zeile. Und nun ist klar, dass sich das Pony selbst in die Sonne hinein bewegt und etwas vom Berg-

schatten mitnimmt. Es ist allgemein gebräuchlich, vom Schatten eines Berges und Schatten eines Ponys zu sprechen, aber zu sehen, dass der Schatten eines Ponys etwas vom Bergschatten für sich weggenommen hat, ist eine neue Art, ein natürliches Phänomen zu betrachten. Die äußerst aktive Mitwirkung des Lesers beim Lesen eines Haiku besteht aus diesen Schritten und dem weiteren Nachsinnen über die Bedeutung der Bilder.

Erfahrene Haiku-Leser werden diesen Prozess automatisch nachvollziehen und verstehen. Unerfahrene Leser brauchen hingegen manchmal zusätzliche Informationen, um das Haiku vollständig erfassen zu können. Diesen Lesern könnte es helfen, mehr über die Situation zu erfahren, die Anlass zur Inspiration zu diesem Haiku gab.

Ich saß gerade am Fenster eines Berg-Hotels und beobachtete einige Ponys, die am frühen Morgen auf einer Wiese im Tal grasten, die noch teilweise vom Schatten des nahe gelegenen Hügels bedeckt war. Als sich ein grasendes Pony langsam in den Sonnenschein hinein bewegte, war ich zufällig auf den Schattenrand konzentriert und sah tatsächlich, wie etwas vom Bergschatten dem Pony folgte. Die Linie des Schattens schien abzubrechen und sich neu zu einem Ponyschatten zu formieren.

Auf philosophischer Ebene kann das Haiku auch Ausdruck des Gedankens sein, dass, wenn sich etwas ins Licht hinein bewegt (zum Beispiel eine Person), es nicht nur den schlanken Schatten in Menschenform geben wird, sondern immer auch noch ein Überbleibsel des größeren Schattens, aus dem wir gekommen sind.

Es kann auch so gedacht sein, dass das Pony, während es das Berggras frisst, in der gleichen Weise zum Berg wird, wie die Schatten dieser Dinge sich zwischen den Gegenständen bewegen. Wenn die Grenzen zwischen einzelnen Dingen verschwinden, ist es wirklich ein heiliger Moment der Erkenntnis, und es ist nicht verwunderlich, dass Haiku-Dichter darin geschult sind, diese Wunder festzuhalten und sie mit Worten zu bewahren.

Jahrelang haben Lehrer den Schülern erzählt, dass ein Haiku ein Naturgedicht ist und in siebzehn Silben geschrieben wird. Das ist sehr schlicht und einfach. Vielleicht haben Sie ein Haiku in der Schule geschrieben und es an die Pinnwand geheftet. Und doch, nun Jahre

später, während das Bild der Inspiration so in Ihrer Erinnerung geblieben ist, ahnen Sie, dass mehr im Haiku steckt, als Sie damals gedacht hatten. Sie haben recht.

Viele Menschen beginnen, sich für das Haiku zu interessieren, weil sie nach mehr Struktur suchen, nicht nur beim Schreiben, sondern auch in ihrem Leben. Irgendwie denken die Leute immer, dass die Zeiten noch nie so chaotisch waren wie heute.

Das Vorhandensein einer Reihe von Regeln ermöglicht es zu handeln, vermittelt ein Gefühl der Kontrolle über den Augenblick und schafft Vertrauen ins eigene Können.

Und es gibt keine Gedichtform, die mit mehr Regeln und Anweisungen, Ge- und Verboten ausgestattet ist als das Haiku. Für einige Personen ist dieses Konzept angenehm und das Erlernen der Regeln ein einfacher Weg zum schnellen Erfolg. Für diejenigen unter Ihnen, denen Ungebundenheit und die vollkommene Entfaltung Ihrer Persönlichkeit am Herzen liegen: Wie wäre es, wenn man Ihnen sagen würde, dass Sie sich Ihre eignen Regeln für das Haiku-Schreiben ausdenken und Sie diese so oft wechseln können, wie Sie wollen? Für beide Wege müssen Sie jedoch zuerst lernen, welche Regeln in der Vergangenheit eingehalten wurden, bevor Sie beginnen, Änderungen vorzunehmen.

Vielleicht haben Sie irgendwo ein Haiku gelesen, und der darin enthaltende Gedanke hat Sie so überrascht und begeistert, dass Sie von dieser Form fasziniert waren. Sie mögen ansonsten so gut wie kein Interesse an solcher Art Poesie haben, doch die interessante Sichtweise dieses Haiku hat Sie angesprochen und in den Bann gezogen. Vielleicht waren Sie von einem Haiku, das aus dem Japanischen übersetzt wurde, beeindruckt und nun fällt es Ihnen schwer, diesem Beispiel zu folgen und ein eigenes Haiku auf Englisch zu schreiben. Nicht alle Übersetzungen sind in einen guten englischen Haiku-Stil umgesetzt. Wegen der großen Unterschiede zwischen beiden Sprachen, und weil viele der früheren Übersetzer Sprachexperten und nicht Dichter waren, werden Sie zudem in der zweiten Sprache eine Vielzahl von Versionen von ein und demselben japanischen Haiku finden. Auch wenn Sie japanische Haiku am meisten lieben, müssen Sie verstehen, wie englische Schriftsteller das Haiku ändern und modifizieren, um es der anderen Sprache

und Kultur anzupassen.

Wenn eine Gedichtform den Übergang von einer Kultur zur anderen vollzieht, wird sie gewöhnlich neu belebt. Die alte Form vermischt sich mit neuen Ideen und beugt sich neuen Konzepten und neuen Wegen. Genau das geschieht gerade mit dem vierhundert Jahre alten japanischen Haiku, da es sich mit anderen Sprachen und Kulturen auf der ganzen Welt einlässt. Wir sind keine Japaner, und was wir in englischer Sprache schreiben, kann nie ein japanisches Haiku sein. Aber wir haben den Gehalt des Geistes und die Techniken des japanischen Haiku erkannt und sind in der Lage, sie in unsere Gedichte einfließen zu lassen. So werden die meisten von uns unsere kleinen Gedichte weiterhin „Haiku“ nennen, um die Herkunft zu ehren.

Manche Leute kommen zum Haiku als einer Möglichkeit, den gegenwärtigen Augenblick zu erfassen. So wie es Gelegenheiten und Momente gibt, wenn wir ein Foto machen möchten, gibt es Ereignisse und Situationen, die wir erhalten, erfassen und bewahren wollen. Nur mit unserem Verstand und dem, was wir gelernt haben, können wir diesen Gedanken, diese Idee oder Inspiration mit solch einer Gültigkeit und Perfektion bewahren, dass jedes erneute Lesen eines Haiku uns sofort zu einem bestimmten Ort oder einer bestimmten Situation zurückkehren lässt. Haiku funktionieren als Türen zu unserer Vergangenheit. Auch nach Jahren können Sie ein von Ihnen geschriebenes Haiku lesen und geistig zu jenem Fleck auf der Wiese zurückkehren, wo Sie an einem Sommermorgen die taubedeckte violette Distel glitzern sahen oder den langen lockenden Ruf eines Vogels hörten.

Haiku fokussieren auf das Hier und Jetzt. Dies zwingt uns „ganz im Augenblick zu sein“, anstatt kräftezehrenden Dialogen nachzugehen, welche allzu oft wie schlechte Filme in unseren Köpfen ablaufen. Ein Haiku zwingt uns, aus dem Kreislauf aus Sorgen und bedrückenden Gedanken auszusteigen, mit der Forderung, unsere Sinne zu nutzen, um das zu erkunden, was sich in dieser Sekunde gerade um uns herum befindet.

Meditationslehrer sprechen vom „in Kontakt mit uns selbst zu treten“ als einem Weg der Zentrierung. Hier zeigt Ihnen das Haiku, wie wunderbar diese eine Sekunde Ihres Lebens ist. Auf der Suche nach

Haiku verlassen wir uns auf das, was unsere Sinne uns erzählen, nicht auf das, was wir als Wahrheit gelernt haben oder meinen zu glauben. Haiku werden aus Erfahrung geschrieben, nicht aus einem Wissen oder Glauben heraus oder einem Gedanken. Sie sind wirklich, konkret und fest mit der Gegenwart verbunden, wann immer es passiert.

¹Aus: Jane Reichhold: Writing and enjoying Haiku – erstes Kapitel: Four things to do before writing haiku. Kodansha International Ltd., Tokyo, 2002/2009, ISBN 978-4-7700-2886-0, 165 Seiten.

Ruth Franke

Die unerforschte Rolle des Titels im Haibun

Unter dieser Überschrift erschien in der letzten Ausgabe von *Frogpond* ein Essay von Ray Rasmussen, das auf einer Studie von Jeffrey Woodward und Richard Straw beruht. 112 Haibun wurden untersucht, und man fand heraus, dass die Titel zu zwei Hauptkategorien gehörten:

1. **Denotative Titel.** Hierzu gehören Ortsnamen, Erlebnisse, wichtige Personen oder andere Dinge im Prosateil sowie Wiederholung von Schlüsselwörtern oder Ausdrücken in der Prosa oder im Haiku. Denotative Titel dienen als Türöffner und haben eine direkte Verbindung zum Text, indem sie dem Leser sagen: „Dieses Haibun handelt von ...“ Wählt man eine prägnante Zusammenfassung des Inhalts, so muss man aufpassen, dass sie nicht zu viel vorwegnimmt. Die meisten Titel fanden sich in dieser Gruppe, oft auch deswegen, weil viele Autoren den Titel für nicht so wichtig halten und einfach einen Ortsnamen oder den Protagonisten der Geschichte wählen.

2. **Konnotative Titel** sind eher indirekt, in der Regel anspruchsvoller und umfassen Zitate aus Werken eines anderen Autors oder Anspielungen darauf, Symbole und Archetypen. Diese Titel geben ein Signal und wollen genau geprüft werden, sie sind ein wichtiger Teil des

Haibun. Titel dieser Gruppe sind meist attraktiver und erweitern den Bedeutungsspielraum, sofern der Leser sie zu deuten weiß.

Daneben gibt es eine kleine Zahl von ungewöhnlichen Überschriften, wie die sogenannten „fortlaufenden“ Titel, die auch wörtlich Teil der Prosa sind. Ein Haibun z. B. hat den Titel „Vielleicht“, der gleichzeitig den Anfang der Geschichte bildet und den Leser darauf hinweist, dass alles in der Schwebelage ist.

Mit dieser Studie, die Neuland betritt (und hier nur auszugsweise beschrieben werden kann), soll laut Rasmussen keine Wertung verbunden sein. Sie will dazu aufrufen, der Wahl eines geeigneten Titels mehr Aufmerksamkeit zu widmen, weil sie mitentscheidend dafür ist, wie ein Haibun „ankommt“, nicht zuletzt bei Herausgebern.

Wenn wir uns daraufhin die Haibun im Dezember-Heft von SOMMERGRAS ansehen, können wir feststellen, dass fast alle zum denotativen Typ gehören. „*Mutter Holunder*“ und „*Frau R.*“ nennen entscheidende Personen der Handlung (hier könnte man vielleicht noch attraktivere Titel finden). „*Distanzen*“ ist, meiner Meinung nach, eine prägnante Formulierung der mehrdeutigen Aussage dieses Haibun, die der Leser entschlüsseln soll. „*Berg, Hügel, Tal und Wälder*“ (im Original: Felder) gehört zur zweiten Kategorie, bezieht sich auf das im Text zitierte Paul Gerhardt-Lied (3. Strophe) und drückt die in der Prosa spürbare Lebensfreude aus. Die Überschrift „*Noch zwei Bier, die Herren?*“ zu einer Haiku-losen Geschichte verdeutlicht die wortkarge Begegnung zweier Männer, die sich an ihren Bierkrügen „festhalten“. Sie kann auch andeuten, dass mit dem letzten Satz die Annäherung der beiden Schulfreunde erst in ihre entscheidende Phase tritt.

Es lohnt sich, Haibun-Titel zu hinterfragen, auch die eigenen!

Quelle

Ray Rasmussen: „A Title Is A Title Is A Title, or Is It? – The Unexplored Role in Haibun“ - Frogpond 33/3-201

Berichte

Barbara Westphal

Ahlener Haiku-Gruppe

Unsere Gruppe wurde 1992 unter Leitung von Frau Elisabeth Gallenkemper gegründet. Mit deren Nachfolgerin, der leider viel zu früh verstorbenen Gisela Franz, nahm die Gruppe neben Lesungen auch Ausstellungen von Foto und Malerei in Verbindung mit Haiku in Angriff. Frau Dr. Lydia Brüll unterstützte uns bei der Neuaufstellung tatkräftig in Theorie und Praxis.

Elke Rehkemper leitete die Gruppe acht Jahre. In diese Zeit fiel das zehnjährige Bestehen unseres Kreises, welches wir mit einer viel beachteten Lesung in der Ahlener Familienbildungsstätte begingen.

Einmal im Monat, an einem Mittwoch, schlüpfen wir noch immer unter dieses gastliche Dach.

Dort stellen die Mitglieder ihre Haiku, Senryû und Textentwürfe vor und diskutieren, manchmal auch bei einer Tasse Kaffee und Kuchen, über weitere Aktivitäten.

Nach dem Rücktritt von Elke Rehkemper übernahm ich auf Wunsch der Gruppe deren Leitung im Sommer 2009 – die Bildungsstätte stellt uns den Übungsraum weiterhin zur Verfügung.

Im Jahr 2010 haben wir uns mit dem *Kasen* beschäftigt und für den Oktober eine Lesung in Ahlen-Walstedde erarbeitet: Haiku, Senryû und Haibun mit gleichzeitiger Ausstellung von Fotos bzw. Aquarellen und Haiku.

Zurzeit sind wir noch acht Aktive, davon zwei Gründungsmitglieder.

Ein wenig Auffrischung täte auch uns als Gruppe wohl – Haiku-Interessierte sind herzlich willkommen und können mich gerne unter folgender E-Mail-Adresse kontaktieren: barbara_westphal@web.de

Schneeschippergeräusche
werden zur Tagesmusik
wie lange noch

Hannelies Kottmann

Abendsonne strahlt
mit dem Fahrrad unterwegs
mein Schatten fährt mit

Gertrud Paulus

Winter zwanzigzehn
alle Flüge gestrichen
nur der Schneepflug aktiv

Elke Richter

Noch einmal geschmückt
die abgelegte Tanne
das Fest ist vorbei

Adelina Seiler

Durch Nebelfetzen
über eisglatte Straßen
Angst mein Begleiter

Ute Oehm

Am Wildbach glitzern
Eiszapfen in der Sonne
ein Blatt schwimmt vorbei

Gisela Pegau

Glutrote Beeren
in Eistropfen eingehüllt
Glasperlenspiel

Ursula Schreiber

Beulen am Auto
das Dach wirft Eiszapfen ab
Flutterband rot / weiß

Barbara Westphal

Georges Hartmann

Die französische Ecke

Beim Durchblättern der französischen Haiku-Zeitschrift GONG fällt mir auf, dass deren Heft dasselbe Format wie unser SOMMERGRAS hat, diesmal mit vielen Schwarz-Weiß-Bildern aufgelockert ist und als zentrales Thema den Ablauf des Festivals der Französischen Haiku-Gesellschaft in Lyon dokumentiert, an dem 45 (!) Mitglieder und 22 Außenstehende ein wahrhaft gigantisches Programm angeboten haben. Im GONG findet man auch regelmäßig ein Kreuzworträtsel mit vielen Fragen zum Haiku und einen Comic mit einer an Bashô's berühmtes Haiku erinnernden Überschrift: *Veil Étang*. Mit folgendem Monolog:

„Ich werde deine 17 Silben zer- und deine Jahreszeitenwörter ausreißen, bis nur noch das Wesentliche übrig bleibt ...“

*Jour d'élection
elle parle politique
à ses poupées*

Hélène Duc

*Dimanche à vélo -
Plus que trois haïkus en tête,
L'un s'est égaré.*

Lucien Guignabel

*pure solitude
seulement le vent le vent
toujours le vent*

Xavier Jacob

*même les morts
sous leur dalle de marbre
prennent le soleil*

Martine Gonfalone

*l'araignée
en toile de fond
le ciel*

Valérie Rivoallon

*Chandail
sortie de l'armoire
douceur d'octobre*

Patricia Roulé

*Étant tout jeune
je ne regardais pas les arbres
comme aujourd'hui*

Jean Antonini

Wahltag
sie politisiert
mit ihren Puppen

Sonntag auf dem Rad –
Nur noch drei Haiku im Kopf,
eines hat sich verirrt.

durch und durch einsamkeit
nur wind wind
bloß wind

selbst die Toten
unter ihrer Marmorplatte
nehmen ein Sonnenbad

die Spinne –
im Hintergrund
der Himmel

Den Pullover
aus dem Schrank geholt –
Goldener Oktober

Als ich ganz jung war,
betrachtete ich die Bäume
nicht wie heute

Vom Glück, ein Haiku zu schreiben

Von allen Spielarten des Schreibens hat das kreative Schreiben am wenigsten mit „richtig oder falsch“ zu tun. Mittels verschiedener Impulse ins Schreiben zu kommen, die Hemmung vor dem Anfang zu überwinden und dann der Kreativität freien Lauf zu lassen, ist der Ansatz. Welche Texte dabei entstehen, ist sekundär; Hauptsache, das Schreiben findet statt. Es geht also ums Experimentieren, um das Spiel mit der Sprache. Könnte man annehmen, dass das Fehlen eines „Lernziels“ im Sinne eines formell vorgegebenen Textes als Freiheit empfunden wird, so ist gerade das Gegenteil der Fall: Zunächst obsiegt die Verunsicherung – kann ich das? „Auf Kommando“ schreiben?

Der Schreibimpuls ist gegeben. Es ist still im Raum, die ersten Anwesenden beginnen, ihre Gedanken zu notieren. Jetzt gilt es, als Kursleiterin selbst beschäftigt zu wirken und zumindest in den ersten Minuten nicht auf Hilfe suchende Blicke zu reagieren. „Ich traue mich nicht, gib mir einen Tipp“, sagen die Blicke – doch meistens ist in diesem Moment schon eine Idee vorhanden, lediglich ihre „Qualität“ wird angezweifelt. Schau ich kurze Zeit später in die Runde, schreiben meistens alle. Natürlich greife ich ein, wenn jemand wirklich blockiert ist, aber das sind die wenigsten; und das Erfolgserlebnis ist um so größer, wenn ich nichts dazu getan habe.

Nach einer Viertelstunde hören wir nacheinander die entstandenen Texte, wobei stets die Verfasser von den übrigen Anwesenden gelobt oder bestaunt werden, während die Bestaunten sich wiederum wundern, dass es über ihre Texte etwas Positives zu sagen gibt. Einige nehmen dies mit Freude zur Kenntnis, die meisten mit Skepsis, und irgendwann in der Runde fällt der Satz: „Das war ja auch nichts Richtiges, nur so ein paar Gedanken eben.“ Jetzt sehe ich, wie mindestens eine Person, die sich gerade ein bisschen aufgerichtet hatte (war ihr doch das Schreiben gelungen und hatten die anderen auch Gutes gesagt), wieder in sich zusammenfällt. Nichts Richtiges – die Leistungsgesellschaft lässt grüßen. Ein „richtiger“ Text muss her, ein

Text, mit dem man vor sich, aber auch vor der Familie und den Freunden bestehen kann, wenn die Stunde der Wahrheit naht: „Na, was hast du denn gelernt im Schreibkurs?“

Ich teile ein DIN-A5-Blatt aus, das in ganz groben Zügen über das Haiku und dezidiert über die Silbenaufteilung informiert. In den erwartungsvollen Gesichtsausdruck meiner Teilnehmerschaft mischen sich Angst und Entsetzen. Silben zählen?! Und dann soll das noch einen Sinn ergeben? Doch wir nähern uns behutsam, indem wir zunächst jahreszeitliche Wörter an der Tafel sammeln, die anschließend in der stillen Schreibphase Verwendung finden dürfen. Bevor jede und jeder ein eigenes Haiku verfasst, schreiben wir ein gemeinsames an die Tafel. Die Atmosphäre lockert sich langsam, wird aber zu Beginn der Schreibphase wieder angespannt. Erste Inspiration geben die Tafelwörter. Ich empfahl, nicht zu viel in einem Haiku unterbringen zu wollen. Schreiben und Zählen wechseln sich ab, die ungeraden Silbenzahlen sind ungewohnt. Die Gruppe scheint sich zu spalten: Ein Teil stellt mit mühseligem Zählen, mehrmaligem Durchstreichen und finalem Abschreiben in den vorgegebenen 15 Minuten ein Haiku fertig; der andere Teil hat sich nach sehr kurzer Zeit eingeschrieben und bereits mehrere Haiku zu Papier gebracht. Allen jedoch ist der Stolz, ein „richtiges“ Gedicht geschrieben zu haben, in der Vorleserunde anzumerken. So schade ich es immer finde, dass freie Texte wenig Gnade vor den Augen ihrer Verfasser finden, so schön ist es doch, zu erleben, wie groß die Freude über das erste eigene Gedicht (und das ist es meistens) ist. Einmal kam eine Teilnehmerin in meinen Kurs, die sich ungefähr so vorstellte: „Ich weiß nicht, ob ich hier richtig bin, ich schreibe nur mal so ein Gedicht für meine Enkel zum Geburtstag. Richtige Sachen kann ich bestimmt nicht schreiben.“ Auch in diesem Kurs schrieben wir Haiku. Die Teilnehmerin schrieb sich schnell ein. Sie sagte nicht viel, verabschiedete sich am Abend freundlich. Am nächsten Vormittag rief sie mich an: „Du, ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, so sehr hat mich das Haiku begeistert! Die ganze Nacht schrieb ich, es sind bestimmt hundert Stück!“ Die Freude darüber habe ich gern mit ihr geteilt.

Die Österreichische Haiku-Gesellschaft stellt sich vor

Historie

Seit vielen Jahren existiert eine lose Gruppe österreichischer Haiku-Autorinnen / Autoren, zuerst unter der Leitung von Friedrich Heller, später unter der Leitung von Isolde Schäfer und seit etlichen Jahren unter meiner Leitung – Petra Sela (früher Renate Niedermaier).

Da sich Anfragen über Wettbewerbe häuften und das Bedürfnis nach Information und Austausch mit anderen Haiku-Vereinen und Dichtern besteht, war es naheliegend, die lose Gruppe zu einem handlungsfähigen Verein, der die Interessen der Haiku-Dichter nach außen vertreten kann, zu konstituieren, was im Oktober vorigen Jahres erfolgte. Gemeinsam mit Dr. Rosemarie Schulak habe ich die Gründung des Vereins erfolgreich in die Wege geleitet und seit der Konstituierung regen Zuspruch von allen Seiten erhalten.

Ziel des Vereins

ist die Förderung, Erforschung und Verbreitung der traditionellen japanischen Dichtkunst wie: Haiku, Senryû, Tanka, Renga, Haibun etc. in Österreich sowie der literarische, kulturelle und wissenschaftliche Austausch zwischen Japan und Österreich, dem gesamten asiatischen Raum und anderen Ländern. Und dies in Zusammenarbeit mit Literaten, Wissenschaftlern, Künstlern und anderen kompetenten Persönlichkeiten und deren Vereinigungen.

Unsere Zeitschrift „Lotosblüte“

erscheint im Frühjahr und im Herbst und enthält interessante Beiträge von Wissenschaftlern und Haiku-Autorinnen / Autoren, eine Bücher-ecke mit Hinweisen und Rezensionen und andere Artikel; den Kern bilden selbstverständlich die Texte unserer Mitglieder.

Arbeitstreffen

Etwa sechsmal im Jahr finden unsere Arbeitstreffen in einem gemüt-

lichen Wiener Kaffeehaus statt (wie könnte es anders sein?). Diejenigen, die nicht persönlich daran teilnehmen können, sei es wegen eines weit entfernten Domizils oder aus Krankheitsgründen etc., sind trotzdem mit ihren Texten dabei. Gerne lesen wir die zugesandten Gedichte vor und diskutieren sie. Einen kleinen Bericht darüber senden wir auf Anfrage zu.

Unsere Termine und Themen 2011:

04.02. „Die Tage werden länger“ mit anschließendem Vortrag von Dietmar Tauchner: Charakteristika und Qualitäten des Haiku zwischen Tradition und Moderne; 01.04. „Scherze“, 24. 06. „Aus der Tierwelt“, 26.08. „Hundstage“, 07.10. „Land und Leute“, 02.12. „Vom Einkaufen“ mit anschließender Buchpräsentation der Anthologie.

Im November wird im Rahmen des „Österreichischen Tagebuchtages“ eine Lesung stattfinden.

Anthologie und Wettbewerb

Wie schon vorher erwähnt, ist in diesem Jahr eine Anthologie mit Texten der Mitglieder geplant, die im Dezember im Rahmen einer Festveranstaltung präsentiert werden soll. Für 2012 haben wir die Ausschreibung eines Haiku-Wettbewerbs vor, mit einer Teilnahmemöglichkeit auch für Nichtmitglieder und über die Landesgrenzen hinaus.

Wir denken, dass unsere Vereinsaktivitäten für viele Autorinnen / Autoren interessant und leistbar sind. Wenn Sie mehr darüber erfahren möchten, fordern Sie unseren FOLDER an, wir senden ihn gerne kostenlos zu. Über rege Teilnahme und Gedankenaustausch freuen wir uns! Nähere Angaben finden Sie auch auf unserer Homepage: www.oesterr-haikuges.at

ÖSTERREICHISCHE HAIKU GESELLSCHAFT – AUSTRIAN HAIKU ASSOCIATION

Verein zur Erforschung und Verbreitung der japanischen Dichtkunst und der gesamten asiatischen Kultur

1100 Wien, Kerschbaumgasse 1/4/4002

Vorsitzende: Petra Sela, Vorsitzende-Stellv.: Dr. Rosemarie Schulak

Mobil: 06991 925 77 91, E-Mail: oesterr-haikuges@gmx.at



*Der Kindheit Garten
im Vorüberfahren ...
ein Mädchen weint*

Haiga von Claudia Brefeld

Haiku- und Tanka-Auswahl

Im Zeitraum November 2010 bis Januar 2011 wurden insgesamt 176 Haiku und 18 Tanka von 48 Autorinnen und Autoren für diese Auswahl eingereicht. Einsendeschluss war der 15. Januar 2011. Jeder Teilnehmer konnte bis zu 5 Haiku oder Tanka einsenden.

Die Werke wurden vor Beginn der Auswahl anonymisiert. Die Jury bestand aus Gerd Börner, Georges Hartmann und Helga Stania. Die Koordination hatte Claudia Brefeld. Die Mitglieder der Auswahlgruppe reichten keine eigenen Texte ein.

Alle ausgewählten Werke (22 Haiku und 2 Tanka) sind nachfolgend alphabetisch nach Autorennamen aufgelistet.

„Ein Haiku/ein Tanka, das mich besonders anspricht“ – unter diesem Motto besteht für jedes Jurymitglied die Möglichkeit, ein Werk auszusuchen (noch anonymisiert) und hier vorzustellen und auch kurz zu kommentieren.

**Der nächste Einsendeschluss für die Haiku/Tanka-Auswahl
ist der 15. April 2011.**

Da die Jury sich aus wechselnden Teilnehmern zusammensetzen soll, möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich alle interessierten Haiku-Dichterinnen und Dichter einladen, als Jurymitglied bei kommenden Auswahl-Runden mitzuwirken.

Claudia Brefeld

Ein Haiku, das mich besonders anspricht

Sonnenuntergang –
den Mond entdeckte ich erst
beim Ruf der Dohle.

Ulrich Beyling
(nicht in die Auswahl gekommen)

Farbenprächtig verschwindet das Licht hinter dem Horizont. Das Spektakel dieses glühenden Sonnenuntergangs fasziniert den Beobachter derart, dass ein anderes Ereignis noch nicht wahrgenommen wird. Erst durch den Ruf der Dohle suchen wir mit dem Autor spontan den Himmel und die Baumwipfel ab – und staunend entdecken wir den stillen Aufgang des Mondes. Beim Krächzen des kleinen Rabenvogels wenden wir uns ab vom Lärm der Farben und genießen die aufkommende feine Stille des Abends. Trotz traditioneller Silbenstruktur gibt es keine überflüssigen Wörter, kein Füllsel, die die Silbenzahl bedienen. Das Haiku ist in kraftvollen Bildern komponiert und begeistert durch seine Synästhesie, die wie nebenbei, mehrere Sinne anspricht.

Ausgesucht und kommentiert von Gerd Börner

Krippenspiel Maria rückt ihren Bauch zurecht

Roswitha Erler

Humor ist in der Haiku-Szene eine eher mit Vorsicht umgesetzte Angelegenheit. Possen reißen, Witze machen oder sich wie ein Comedian zu produzieren, hat keinen sonderlich guten Ruf, weil es als flüchtige Kunst gilt, die für den Augenblick zwar begeistert, aber nicht haften und somit eher substanzlos bleibt. Und dann auch noch einzeilig und bloß 12 Silben ...

Das Haiku *Krippenspiel Maria rückt ihren Bauch zurecht* beschreibt eine von Kindern in der Kirche vor Publikum gespielte Szene. Die unbefleckte Empfängnis, von der sich mancher fragt, wie das wohl geht, und dann diese unschuldige Geste eines sich den Bauch zurecht-rückenden Mädchens. So erwachsen und schauspielerisch gekonnt denke ich zuerst, um dann auch die andere Dimension zu erkennen. Nichts Göttliches wird mit dieser Geste unterstrichen, sondern die ganz normale Menschwerdung. Es zieht fürchterlich schmerzhaft im Bauch, die Wehen setzen ein und Maria ahnt, dass es bald losgehen wird. Ich spüre instinktiv, wie der Pfarrer ungläubig erstarrt, sich in den Kirchenbänken erste Unruhe breitmacht und dann ein erstes mit der Hand vor den Mund gehaltenes, leises Lachen zu hören ist, das immer lauter wird,

um dann wieder abrupt zu verstummen. Ich empfinde das Haiku auch als Frage an die Kirchenoberen, die außerirdisch anmutende Zeugung nachvollziehbar zu erklären, während das Kind die uns allen bekannte Antwort mit seiner Geste zurechtrückt. Ein Haiku, über das ich zunächst schallend gelacht habe, bevor ich stumm zu applaudieren begann. Es erfüllt zwei von mir überaus geschätzte Kriterien, selbst wenn es vom Autor oder der Autorin so nicht gemeint sein sollte: Eine humorvoll umgesetzte Beobachtung und eine darin versteckt inszenierte, sehr nachdenklich stimmende Fragestellung mit der unterschweligen Kritik, das Glauben immer auch ein etwas nicht Wissen ist ...

Ausgesucht und kommentiert von Georges Hartmann

Ich höre zu.
Wir reden miteinander,
ich höre zu.

Hildegund Sell

Mir gefällt dieser knappe, emotionslose Ton, in dem das Haiku gehalten ist. Die Argumente sind vielleicht ungleich verteilt. Warum wählt ein Partner das Zuhören? Bleibt ihm keine andere Wahl? Sind es zwei oder mehrere Gesprächspartner, von denen nur einer zuhört?

Hier wird nicht nur gehört, sondern zugehört. Eine seltene Gabe, ein Geschenk für den oder die Gesprächspartner.

Ausgesucht und kommentiert von Helga Stania

Sommermorgen – kein
Windhauch hindert die Feder,
herab zu schweben.

Ulrich Beyling

die Wassertropfen
hören
wie die Zeit vergeht

Michael Denhoff

Frühlingsanfang.
Zwischen bloßen Stämmen
der Himmel.

Volker Friebel

Das Blau des Himmels,
am Abend unergründlich
noch immer.

Volker Friebel

Das Huhn ist verwirrt –
bei seinen Eiern liegen
drei Kastanien

Ria Isler

Fernzug-Durchfahrt
im Provinzbahnhof bleibt
ein Hauch von Welt

Gérard Krebs

Unterm Wolkenmond
den gewohnten Pfad hinab
... vergilbte Bilder

Ramona Linke

Den Rücken zur Nacht –
in mein Lauschen
klickt sich ein Feuerzeug

Ramona Linke

abendsonne
auf dem geggten acker
lichtkrumen

René Possél

Das Gleis entlangsehen,
bis die Biegung es fortnimmt.
Wolken.

Volker Friebel

auf dem Weg
zum Horizont – die Feder
verloren

Gitta Hofrichter

frostiger Wind
zwischen Weidepfählen
ein Fischreiherr

Silvia Kempen

Unverhofft
die Wärme
in deiner Stimme

Ramona Linke

Hahnenfrühe
im Schilf
flüstert der Herbst

Ramona Linke

am fluss
sein bild vom himmel
wird nie fertig

René Possél

unterwegs
auf so vielen bahnhöfen
komme ich nicht an

René Possél

Kerzenschimmer
die schwarz lackierten Augen
des Pianisten

Gabriele Reinhard

Kastanienbraun
fließt ihr Haar
über seine Schulter

Kurt F. Svatek

Als ob sie lauschte,
die Blüte, dem Flügelschlag
der Schmetterlinge ...

Klaus-Dieter Wirth

Zu traurig ist ein
neuer Tag ohne Worte
am nassen Morgen
schreibe ich wenigstens ein
minderjähriges Gedicht.

Maren Schönfeld

Sonne verbirgt sich,
bringt den Nebel zum Leuchten,
lockt Blau vor den Schnee.
Der einfallende Abend
spielt seine eignen Farben.

Hildegund Sell

Ausgezeichnete Werke

Angeregt durch die Einreichung eines ausgezeichneten Werkes, wollen wir diese hier im SOMMERGRAS vorstellen, sofern die Autorinnen und Autoren dafür ihr Einverständnis geben. Zusendungen sind willkommen!

Folgende deutschsprachige Autoren sind vertreten:

- im **14. Mainichi-Haiku-Contest 2010** – internationale Sektion (englisch und französisch):

Lobende Erwähnung

musing on dinner
a sudden smell of garlic
from a rear bus seat

Valeria Barouch

Summer wind.
The foal stable –
empty.

Volker Friebe

golden wheat waving
passing beyond
a hearse

Michael Lindenhofer

Just a little spring.
Her pierced belly stretches
between jeans and shirt.

Beate Conrad

- im **15. Kusamakura-Haiku-Contest 2010** – internationale Sektion
(englisch)

2. Preiskategorie

in the spotlight
of Indian summer
a stump in the forest

Michael Lindenhofer

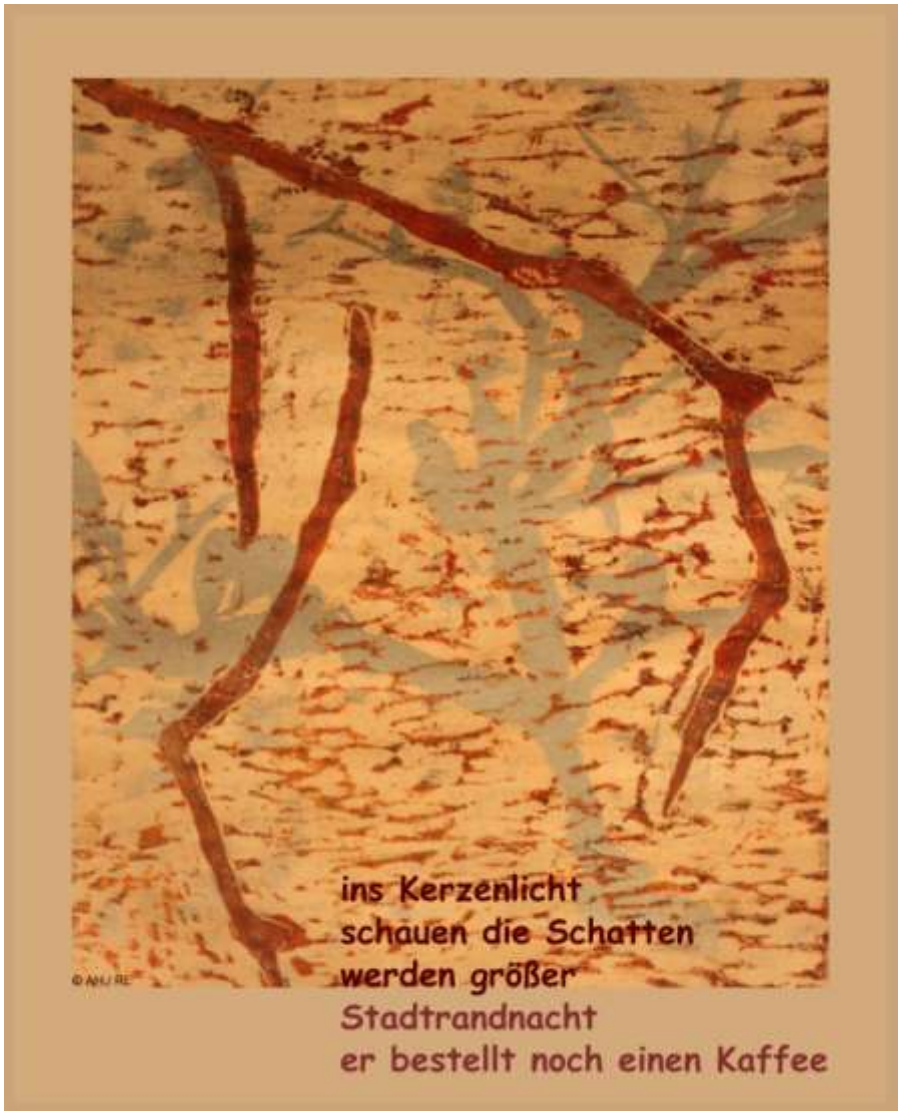
Tulips.
Morning at the folds
of red.

Volker Friebe

Lobende Erwähnung

winter walk
with the white winds
my wild will

Dietmar Tauchner



Holzchnitt von Angelika Holweger
Tan-Renga von Angelika Holweger und Ramona Linke

Herbst-Haibun

Haibun

Mit dem Fahrrad durchs Münsterland. Auf schmalen Pfaden, die hier ‚Pättkes‘ heißen, oft uralt sind und abseits der Haupt- und Nebenstraßen verlaufen. Zwischen Hecken und Wällen, an Gräben und Zäunen entlang, durch Wälder und Felder. Oft streben sie einem fernen Kirchturm zu.

An diesem Oktobernachmittag steht die Sonne schon tief. Jeder Waldsaum atmet Licht und Schatten, Baumgruppen formen Skulpturen, Alleen von Ahornbäumen und Buchen wandern bis zum Horizont. Eichen herrschen dunkel und scheinbar unerschütterlich, doch von Nahem offenbaren sie Wunden, Spalten und Risse.

Fabelwesen –
Birke und Efeu
ein Liebespaar.

Die Landschaft ist herbstlich aufgeräumt. Das Getreide geerntet, viele Äcker schon umgepflügt. Hier und da steht noch ein Schlag mit dürrer Mais, ein spätes Feld gelber Senf. Die Flächen reihen sich sauber und ordentlich aneinander, breiten sich in flachen Mulden aus, ziehen über sanfte Hügel hin. Einige zeigen schon das leichte Grün der keimenden Saat, andere sind noch blassgelb und stoppelig. Ruhe liegt über allem. Ich steige vom Rad, greife in eine dunkel glänzende Ackerscholle, zerkrümele die Erde zwischen den Fingern. Sie fühlt sich angenehm an.

Auf einem Pfahl sitzt unbeweglich ein Bussard, sein weißes Brustgefieder leuchtet. Geschmeidig und selbstbewusst schreitet eine graue Katze über den Querriegel eines Zauns.

Mein Testament
liegt bei dem Notar.
Alles geregelt.

Ruth Franke

Wolkenleicht

Haibun

Unüberwindlich sieht sie aus, die Zitadelle, mit ihrer hohen Mauer und den wehrhaften Zinnen. Aber etwas stimmt hier nicht. Ich schaue mir das Bild genauer an. Es zeigt nur die Vorderseite der Burg, die nach rechts ins Unendliche läuft. Sie liegt auch nicht am Rande einer Stadt, sondern ist auf Sand gebaut. Im Hintergrund, bis zum Horizont, das Meer mit grau-blauen Wellen und weißen Gischtkronen.

Das weite Meer – Freiheit, Leichtigkeit ... Aber unerreichbar, die Mauer ist nicht zu überwinden. Oder doch? Ganz außen im Bild, wo die Mauer ins Unendliche läuft, entdeckte ich eine kleine weiße Wolke, die gerade über die Zinnen segelt.

Flamme des Schmerzes
versenge den Körper
erhelle den Geist

Regina F. Fischer

In der Werkstatt

Haibun

Trocknende Farbe, frisch gesägtes Holz, abgelagertes Papier.

Die angehende Designerin berichtet lebendig und überzeugend über neue Spann- und Wickeltechniken. Sie testet, was möglich ist, hat eine Vorliebe für Fremdbestimmung von Materialien.

Aus dem Lampenschirm
ein Obstkorb –
sie löscht das Windlicht

Das Kunstprodukt wächst langsam, die eigene Fantasie überschreitet immer Grenzen.

Wir haben uns für einen ihrer Sommerkurse entschieden.

Bis zur Tür –
ihre Harzflecken
auf der Jeans

Thorsten Schirmer

Wegbetrachtungen

Haibun

Still ist die Wohnung, still das Haus. Ich schließe das Buch, in dem ich mich den Abend über tief in die Welt der alten Meister aus zweitausend Jahren ostasiatischer Malerei versenkt habe. Die Lebenswege vieler meiner Vorbilder lassen sich im Dunkel der Vergangenheit oft kaum noch erahnen, ihre seltenen Werke nur an weit verstreuten Orten dieser Welt bewundern. Wie dankbar bin ich in solchen Momenten, hier einmal die Vorzüge unserer globalisierten Gegenwart nutzen zu können. Ein Buch aus dem fernen Amerika weist mir den Weg zu uralten ostasiatischen Tuschbildern und ihren Schöpfern. Seit ich als Jugendlicher den Weg des Malens im Geiste des chinesischen und japanischen Erbes beschritten habe, suche ich über die Jahrhunderte hinweg den Kontakt zu den Quellen meiner Kunst. Am Nachmittag hatte ich still für mich gemalt, bis meine kleine Tochter ins Zimmer trat. Mit Blick auf die vielen Siegelsteine vor mir forderte sie erneut so energisch wie neugierig ein, endlich auch ein Malersiegel selbst schneiden zu dürfen. „Später einmal, du weißt doch, wie spitz und scharf das Messer ist. Siegel-schneiden erfordert viel Kraft in den Fingern, und Stein ist schwer zu bearbeiten“, gab ich zurück. Sie trollte sich, und ich hoffte insgeheim, dass ihr Wunsch über die Jahre Bestand haben möge. Geduld ist die Tugend des Reifens. Wird sie genügend davon entwickeln, um sich irgendwann einmal auch auf diesen Weg zu begeben? „Besser ist es,

dies nicht zu erwarten“, ermahne ich mich. Und dennoch ist es ein Teil des ewigen Traums der Wegerfüllung, auch Wegweiser für andere sein zu dürfen. Ich stelle das Buch in den Schrank zurück und lösche das Licht. Es ist Mitternacht. Gestern wie heute bin ich allein auf meinem Weg. Und morgen?

Stille säumt den Weg.
Verweht die Fußspur vor mir,
niemand folgt mir nach.



**Monochrome Fingermalerei im zen-buddhistischen Stil von
Thorsten Schirmer.**

Abbildung mit freundlicher Genehmigung des Verlags entnommen aus: Schirmer,
Thorsten: Der Sohn des Drachen, Verlag für Ethnologie Hannover,
ISBN 3-922556-76-0

Silvia Kempen

EinSicht

Haibun

Mein Zug fährt noch nicht. Ich setze mich in die Vorhalle.

Lautsprecherdurchsagen. Menschen eilen zu den Gleisen oder zum Ausgang. Kleine Gruppen oder auch Einzelne wie ich, die warten. Hier und da ein paar Wortfetzen, Kichern, das Rollen von Koffern.

Zwischen Bäcker und Zeitungsladen hin und her ein Mann von hagerer Gestalt, äußerst gepflegt, frisch gestutzter Bart, altmodischer Mantel und eine schwarze Tasche unter dem Arm. Er geht sehr aufrecht, aber dennoch etwas schwerfällig. Das lenkt meinen Blick auf Beine und Füße. Die Hose etwas kurz, die Schuhe zu weit. Weiße Socken? Ich schaue genauer hin und erschrecke. Es sind Verbände, sie sehen blutig aus.

Ich suche sein Gesicht.

fremdes Lächeln
zu Hause wartet
warmer Kakao

Simone Knierim-Busch

Entrümpelung

Haibun

Wir werden durch ein leises Klopfen auf den engen Raum aufmerksam. Er liegt hinter einer Tür, kaum erkennbar in der hölzernen Wandverkleidung. Trübes Licht fällt durch ein kleines Fenster in der Dachschräge. Dann sehe ich den Falter. Seine zarten Flügel prallen hart gegen das Fensterglas, immer wieder.

im Nachlass ...
das rote Köfferchen
aus dem Bunker

„Immer wenn die Fäuste gegen die Tür donnerten ...“, sie bricht ab und geht geduckt zum Fenster. „... Mutter zog mich unter die Dachschräge. Gefroren hab’ ich und stockdunkel war’s.“ Sie kommt zurück und drängt sich blicklos an mir vorbei. „Unten gab Großmutter den Soldaten unser Essen. Das Fenster hat sie dann später einbauen lassen ...“

Monika Smollich

Kassensturz

Haibun

Es dämmt. Im Garten riecht es würzig nach Erde. Tief atme ich durch. Meine Finger streichen über die raue Rinde des Baumes, von dem mein Vater behauptet, er sei nur ein zu groß geratener Strauch. Ein Zierstrauch, dessen Namen wir nie herausgefunden haben. Fast zehn Meter hoch ist er inzwischen. Mein ganzer Stolz, ein Dorn in seinem Auge.

Was hatte ich nicht alles in die Waagschale geworfen, um meinen Vater von der Idee abzubringen, diesen Baum fällen zu lassen. Seine Argumente reichten von: „Das Laub verstopft die Dachrinne“ bis „Die Wurzeln unterwandern das Haus“. Ich versuchte ihn zu beruhigen, appellierte an seine Logik. „Bäume wurden früher auch schon in Hausnähe gepflanzt. Schau dir die alten Bauernhöfe an.“ Kein Kommentar. „In der Krone hat schon ein Vogelpaar mit dem Nestbau begonnen,“ legte ich nach.

Er fuhr hoch, „Ich sehe keine Vögel.“ Dann sein Trumpf: „Es ist mein Haus.“ Dem konnte ich nichts entgegensetzen. Schweren Herzens streckte ich die Segel. Hoffnungslos.

Bis vorhin, als ich die Küche betrat. Vater brütete über seinen Rechnungen. Eine kostspielige Autoreparatur. Die hohe Heizkostenrechnung. Der Winter war hart ... Eine Anzahl Rechnungen mit „Kleckerbeträgen“ vervollständigte das Dilemma.

Der Baum? Müde winkte er ab. Ich verkniff mir ein Grinsen, als ich das Haus verließ.

Noch immer ruht meine Hand auf der Baumrinde. Ich taste einen Zweig entlang, spüre schon die Ansätze von Knospen. In wenigen Wochen werden Trauben winziger weißer Blüten meinen Freund schmücken. Zumindest noch einmal ...

Wachsender Märzmond
Im Nachbargarten
Katzenliebe



**Haiga von Simone Knierim-Busch,
Foto von Bea Bareis**

4 Tan-Renga

Waldweg ...
all Morgen neu
meine Spur

vorm halbhellen Fenster
spielt der Wind Blütenlieder

IJ: 1 / HS: 2

Mondnacht.
Das Rauschen des Flusses
im Traum

mattes Blau – ein Nauen
zieht die Sonne nach

IJ: 1 / HS: 2

Silvia Kempen und
Horst Ludwig

Tan-Renga

Der Morgenregen
schlägt die Kirschblütenblätter
gegen den Asphalt.

Krafttraining – seine Freundin
zieht sich ihre Lippen nach.

HL: 1 / SK: 2

Die runde Bank
umlaubt noch
trägt Föhn das Licht

zum Baum unserer Kindheit
ein verwilderter Pfad

HS: 1 / IJ: 2

Der Garten weitab
über den Abgrund schauen
Sonnenblumen

ein Paradies ahnend –
Vogelgezwitscher

HS: 1 / IJ: 2

Gitta Hofrichter und
Johannes Weinfurter

Tan-Renga

Neujahrsmorgen
auf der Schaufel Schnee –
von gestern

der Klang von
Ungesagtem

GH: 1 / JW: 2

Claudia Brefeld und
Gitta Hofrichter

Muscheln in der Hand

Rengay

Wind aus Süden
zieht den Wolkenvorhang auf ...
Füße voll Sand

Möwen durchsegeln
das Blau – fernes Tuten

es kitzelt
an der Nasenspitze –
salzig deine Haut

Tangeruch
Zwischen all den Muscheln
suche ich meine

versunkene Spur –
ein Boot kehrt zurück

am Strandfeuer
Gitarrentöne finden
unsere Melodie

GH: 1, 3, 5 / CB: 2, 4, 6

Claudia Brefeld, Hans Lesener
und Georges Hartmann

Wind übers Land

Rengay

Bis zum Horizont
ziehen *purpurne Wolken*
Ferner Flammenschein

Kranichkeile – der Wind treibt
ihre Schreie übers Land

Am Mahnmal
nur ein flüchtiger Blick
auf all die Namen.

Nationalfeiertag.
Luftballons fliegen ins Licht

Entlang dem Jacobsweg ...
Lavendelduft begleitet
unser Schweigen

Der Kleine im Sandkasten
spricht deutlich sein erstes Nein.

HL: 1, 4 / CB: 2, 5 / GH: 3, 6

Silvia Kempen und
Gabriele Reinhard

Lücken

Rengay

wirre Träume
ein Streifen Morgenrot
quert die Straße

in der Laternenkette
Lücken

durch den Türspalt
schlüpft eine Katze –
Martinssingen

endlich seine
lang erwartete Frage
Brust oder Keule

Camino de Santiago
Antworten suchen

zwischen den Zeilen
viel zu viel
weiß

SK: 1, 3, 5 / GR: 2, 4, 6

Silvia Kempen und
Gabriele Reinhard

ausradiert

Rengay

Hokusai's Spaziergang
– wühlen im Feuchten
und Wolkigen

die erste Schreibübung
wieder ausradiert

den Kondolenzbrief
gegen das Licht
halten

eingeholt
von der Vergangenheit
ein Urlaubsflirt

unterm Kissen verborgen
Waffen einer Frau

Federn fliegen
durchs Kinderzimmer
Lachtränen

GR: 1, 3, 5 / SK: 2, 4, 6

Ramona Linke

An Che denken

Solo-Rengay

Kaldaunen
in der Kühltheke –
sie kät wieder

gegen den Strom
ein alter Weidenstamm

festgehakt
an Che denken
manche Nacht

einen Wimpernschlag lang
dein Lächeln
im Sucher

schweißgebadet
die Angst

von Tau überzogen
Wiese und Hain
... Telefon

Ralf Bröker und
Gabriele Reinhard

Schattierungen

Rengay

strömende Worte
unser Sonntag
endet mit Schauern

Frühstücksfernsehen
einer schreit nach Papier

verfärbte Blätter
zwischen Indianern
das Kastanienpferd

Nutzen stiftet
der gestrige Tag auch unter
diesen Scheiten

Flammen zum Opfer
bringen – ihre Locke

Länderspiel
Herr Nachbar lallt 'was
von Zyklon B

GR: 1, 3, 5 / RB: 2, 4, 6

Ruth Franke

Seite an Seite

Tanka-Sequenz

Seite an Seite
schon sechzig Jahre
durch Hunger und Flucht
vor dem Traualtar
mit nichts als Hoffnung

Seite an Seite
in der Kirchenbank
am Grab des Sohnes
in schwerer Krankheit
Haltung bewahrend

Seite an Seite
schon sechzig Jahre
in gleicher Richtung
gebeugt und langsam
jetzt mit Rollator



Foto: Silvia Kempen

Haiku aus dem Internet

www.haiku-heute.de

Auf der Netzseite wurden in den Monaten Oktober bis Dezember 2010 insgesamt 787 Haiku eingereicht. Volker Friebel setzte 117 in die Monatsauswahlen, 18 davon besonders hervorgehoben. Hier sind diese 18, alphabetisch nach Autoren geordnet.

Weihnachtsmesse –
der Schrei des Neugeborenen
löscht eine Kerze

Cezar-Florian Ciobîcă

weihnachtsmarkt
bei den krippen
nimmt er die mütze ab

Bernadette Duncan

Stille Nacht ...
ihre brüchige Stimme

Gerda Förster

Schach!
Die Dame zieht sorgfältig
den Lippenstift nach

Hans-Jürgen Göhrung

Ahornblätter ...
die vielen Windungen
im Fluss

Ilse Jacobson

Begräbnis ...
in das Schweigen
ein Säugling

Simone Knierim-Busch

schneegestöber die wirren worte der alten

Tobias Krissel

Im Spiegel
eine andere betrachtet mich
beim Abschminken

Marianne Kunz

„Vom Himmel hoch ...“
Der Tauben Schattenflug
durchs bunte Glas

Marianne Kunz

Oktobermeer ...
ein Maler skizziert
den Wind

Ramona Linke

Halloween –
Großvater legt seine Zähne
in ein Glas

Claudia Melchior

abendsonne
auf dem geggten acker
lichtkrumen

René Possél

Frostiger Morgen –
ein Hase haucht
in den vollen Mond

Gerd Romahn

Hand in Hand ...
unsere Schatten
von Wolken gelöscht

Friedrich Winzer

am fluss
sein bild vom himmel
wird nie fertig

René Possél

ein Glas Vollmilch
mein Blick schwimmt
auf dem Mond

Gabriele Reinhard

Blätter fallen kaum eine Spur hinter
dem Segel

Helga Stania

Ladenschluss
der Tag verschwindet
im Nachttresor

Friedrich Winzer

www.haiku.de

Aus der Haiku-Werkstatt der Netzseite www.haiku.de des Hamburger Haiku Verlags wählte Stefan Wolfschütz aus den Monaten November 2010 – Januar 2011 nachfolgend acht Haiku aus, die hier von ihm vorgestellt werden.

Novembertage
die Wege zum Friedhof
stark betreten

Hildegard Hilpert

Hinten die Gravur:
Vorname und Taufdatum –
mein Silberlöffel

Stefan Wolfschütz

Hahnenfrühe
im Schilf
flüstert der Herbst

Ramona Linke

abendsonne
auf dem geggten acker
lichtkrumen

René Possél

Arabische Nacht –
die Hände tanzen schon
auf den Tablas

Franz Kratochwil

wie es duftet
morgens vor der Zeit
... erster Schnee

Simone K. Busch

Stiller Winterdienst
tief im Lehnstuhl am Fenster
zwei flinke Nadeln

Hannah Wilhelm

Auf der Kanzel
streiten Ochs und Esel
ums Mikrofon

Ilse Jacobson



Haiga von Gitta Hofrichter

Rezensionen

Silvia Kempen

Westöstliche Haiku

westöstliche haiku von gontran peer. Wiesenburg Verlag, Schweinfurth, 2010.
63 Seiten. ISBN 978-3-942063-45-6

Das zweite Haiku-Buch von gontran peer präsentiert sich schon rein äußerlich etwas ungewöhnlich, es fängt von hinten an, so wie es in Japan üblich ist. Auf dem Deckblatt farbig und auf sechs Innenseiten schwarz/grau finden sich Illustrationen von Mitsuyo Matsumoto, die kalligrafisch anmuten und sehr gut zu Haiku passen.

An ein Vorwort von Barbara Zeizinger schließt sich der Haikuteil an. Jedem Haiku wird jeweils auf einer ganzen weißen Seite Raum gegeben, um sich ohne Ablenkung im Leser zu entfalten. Alle 45 Haiku sind durchgehend kleingeschrieben. Auf den ersten Blick scheint das Silbenschema klassisch (5-7-5), bei genauerer Betrachtung jedoch ist eine geringfügige, aber doch Sinn gebende Abweichung erkennbar. Bei vielen seiner Haiku verwendet der Autor das Silbenschema 4-6-4, wozu Yuko Murato sich in ihrem Vorwort in „haiku zeitgemäß“ (das Erstwerk gontran peers, 2009 im Wiesenburg Verlag erschienen) äußert. Mit einem Neujahrs-Haiku beginnend, führt der Autor den Leser durch die Jahreszeiten und endet schließlich mit einem Haiku zum Jahreswechsel, so schließt sich der Kreis.

*zwei schmetterlinge
berühren sich kurz und dann
jeder seinen weg*

Uns Menschen faszinieren Schmetterlinge, sie haben eine Leichtigkeit, die wir uns wünschen. Gerade diese Leichtigkeit wird vom Autor gekonnt inszeniert, ohne dass er sie direkt anspricht. Außerdem verfügen Schmetterlinge meistens über eine interessante Gestalt und Färbung, dazu können sie fliegen.

Als Imagines haben Schmetterlinge je nach Art eine Lebensdauer von einem Tag bis zu dreizehn Monaten. Was uns kurz, fast flüchtig erscheint, ist im Angesicht solch einer Tatsache gar nicht so kurz. Ein Schmetterling muss schneller leben auf der Suche nach dem richtigen Partner, damit sich sein Lebenszyklus erfüllen kann. Die beiden Schmetterlinge im obigen Haiku haben nach erfolgter Bekanntschaft gemerkt, dass sie nicht füreinander geschaffen sind und daraufhin gehen sie getrennte Wege. Obwohl keineswegs angesprochen, ist diese Situation durchaus menschlich, auch wenn die Zeiträume etwas anders zu sehen sind.

Barbara Zeizinger schreibt u. a. *„Konkrete Betrachtungen stehen im Zentrum seiner Haiku-Dichtung. Dennoch, so einfach seine Dreizeiler daherzukommen scheinen, sind sie nie banal, sondern eröffnen dem Leser einen Raum für eigene Assoziationen.“* Dieses wird im folgenden Haiku sehr gut umgesetzt.

*die frühlingsblätter
immer dunkler färben sich
auch meine dinge*

Hier stehen ein Natur- und ein „Menschen“-Bild nebeneinander und beide wandeln sich parallel zueinander. „[D]ie frühlingsblätter“ werden dunkler, sie reifen, der Jahreskreis geht weiter. Aus Erfahrung wissen wir, wohin das führt, und Erfahrung ist Wissen und Wissen ist Weisheit. Eben diese Weisheit wird durch Reifung erlangt. „[M]eine dinge“ bezeichnet meinen Erfahrungsschatz, der sich entwickelt, zu dem Neues hinzukommt. Natürlich kommt auch noch dazu, dass wir letztendlich im Dunkel oder – dem Gegensatz – im Licht landen. Das impliziert eine gewisse Melancholie. „[M]eine dinge“ in meinen Augen ein individuell konkreter Ausdruck, der es dem Leser erlaubt, sich selbst und nicht den Autor in diesem Haiku wiederzufinden.

Abschließend noch zwei Haiku, in denen sich das Ungesagte deutlich manifestiert und zu Assoziationen anregt. Durch einfache, fast banal wirkende Situationen im Zusammenspiel mit Ausdrücken wie „kakeln“ und „faltentuch“ ergeben sich in den jeweiligen Werken

interessante Parallelitäten.

*im matschigen schnee
wie hühner langsam gehen
ohne zu kakeln*

*über die rundung
hauchdünn schon ein faltentuch
der berg schneebedeckt*

Gerne empfehle ich dieses in sich harmonische Buch.

Volker Friebel

Westöstliche Haiku

Rezension

westöstliche haiku von gontran peer. Wiesenburg Verlag, Schweinfurth, 2010.
63 Seiten. ISBN 978-3-942063-45-6

Das zweite Haiku-Buch des Südtirolers Gontran Peer enthält 44 Gedichte, und einige Illustrationen von Matsumoto. Die Texte siedeln oft zwischen Haiku und Kurzgedicht an, der Autor versucht, das Haiku heimisch werden zu lassen. Nicht immer, aber manchmal entstehen dabei bemerkenswerte Texte.

*brütende hitze
die durchreisende wolke
als zählte sie nicht*

*menschenseelen
am flussufer und eis
und alter schnee*

Zugvögel

Rezension

Zugvögel von Klaus-Dieter Wirth, Hamburger Haiku Verlag, Hamburg, 2010.
199 Seiten. ISBN 978-3-937257-27-3

Mit *Zugvögel* erscheint das erste Haiku-Buch des international bekannten und engagierten deutschen Haiku-Dichters Klaus-Dieter Wirth. Mehr als überfällig mag man vielleicht meinen, aber ist es nicht gerade das „Sparsame“ was der Literatur wieder gut tun würde – nicht das eilig Produzierte. So wundert es nicht, dass im Vorwort ein Satz von Rainer Maria Rilke zu finden ist:

„Ach, aber mit Versen ist so wenig getan, wenn man sie früh schreibt. Man sollte warten damit und Sinn und Süßigkeit sammeln ein ganzes Leben lang und ein langes womöglich, und dann, ganz zum Schluß, vielleicht könnte man dann zehn Zeilen schreiben, die gut sind. Denn Verse sind nicht, wie die Leute meinen, Gefühle (die hat man früh genug), – es sind Erfahrungen.“

(Aus: Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge)

Die Sprachkenntnisse Klaus-Dieter Wirths bieten eine breite Palette an Übersetzungen der Haiku bzw. Senryû, von denen nicht jedes Original in der Muttersprache verfasst ist. 150 ausgewählte Werke, die im Zeitraum 1967-2010 entstanden sind und in *Zugvögel* ihren Platz finden: Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch ist in jedem Falle vertreten, aber ab und an auch Niederländisch als fünfte Sprache.

Vertieft man sich in die eine oder andere Übersetzung, merkt man sehr rasch, wie gut diese gelungen ist, und Nuancierungen so gehaltvoll und sprachtypisch umgesetzt und übertragen wurden, dass sie als ein bereicherndes Dazustellen fungieren – nicht nur ein informatives Übersetzen. Manchmal sind es besonders die lautmalerischen Aspekte, die dies unterstreichen.

*In der Mittagsglut
steht die Zeit still, doch im Mais
hört man, wie es wächst.*

*Calor de mediodia
se para el tiempo, maꝰ en el maiz
se lo oye crecer.*

*Schwerfällig taumelt
der Stamm, Äste brechen,
Totenstille ...*

*The trunk's slow reeling
the crack of boughs,
dead silence ...*

Blättert man durch die Jahre, wird immer auch ein Wandel der Themen und des Stils sichtbar:

Annähern und skizzenhaftes Einfangen einer Momentaufnahme.

*Groß ist die Stille,
die der Mime durchrudert!
Er schwankt ohne Boot.
(1967)*

Das Wahrnehmen, Verwundern und Innehalten wird hier erfrischend erfasst.

*Ein Rotkehlchen setzt
Auf dem Stiel meines Spatens
Ein Pausenzeichen.
(1994)*

Eine auf den Schluss hinarbeitende Betroffenheit, die den Leser im Nachhall nachdenklich zurücklässt.

*Das Tagebuch wird
immer unleserlicher.
Am Schluß ein Preßblatt.
(1996)*

Die Leichtigkeit, mit der Frühling und Technik miteinander verwoben werden – und gerade dadurch ihre Gegensätzlichkeit aufzeigt.

*Frisches Weidengrün.
Langsam schiebt sich ein Lastkahn
dahinter vorbei.*
(1998)

Das neckisch Umkehrende einer fast schon meditativen Betrachtung.

*Im Innenhof leckt
der Strahl des Springbrunnens an
der Mittagssonne*
(1999)

Auch Humoristisches ist immer wieder eingestreut

*Beschwerde des Gasts
nach einer Stunde warten
auf seine Schnecken. (Senryû)*
(2000)

und ein spürbarer Wandel hin zur knapperen Ausdrucksweise

*Begräbnis.
Hinter jedem Trauergast
ein Schatten.*
(2003)

Der aufmerksame Leser erkennt sofort den feinen, stark zurückgenommenen Ton, der so den nötigen Freiraum gibt, um im Leser Bild und Emotion entwickeln zu lassen.

*ruhiger die See
unter so vielen Flügeln,
so weit gespannt*
(2004)

*schwarzes Astwerk
karg und kahl
in mondheiler Nacht
(2004)*

So bietet dieses Buch nicht nur ein Durchschreiten der Jahre – was der Titel schon andeutet – an der Seite des Autors, er teilt seine Werke mit dem Leser, lässt ihn teilhaben an Entwicklungen und dem Facettenreichtum der Übersetzungen. Ein Kreislauf der sich abrundet – und sich dem Leser öffnet...

... ein wirklich empfehlenswertes Buch.

Claudia Brefeld und Georges Hartmann

Wolkenschatten

Rezension

Wolkenschatten von Hans Lesener. Books on Demand, Norderstedt, 2010.
129 Seiten. ISBN 9783842329843

„*Alles Heitere sollte kurz sein, aber alles Ernste auch*“ – *Voltaire* lese ich da auf der ersten Seite und einem Impuls folgend schlage ich die letzte Seite auf

*Unruhige Nacht.
Das kleine Gedichtbändchen
schon ganz zerlesen.*

Da ist er, der besondere Funke Neugier, der mit diesem Haiku geweckt wird. Gedankenvolle Erschöpftheit liegt darin, aber auch der Wunsch, sich der eigenen Unruhe zu stellen, sich ihrer bewusst zu sein ... und schon beginne ich mit dem Zurückblättern, durch kürzere und längere Stationen meines Lebens zu wandern ...

... bis ich mit einem breiten Lächeln ein erstes Lesezeichen einlege, weil ich mitten in den Ruhrpott-Haiku gelandet bin, dem Charme des

Dialekts nicht widerstehen kann und es mir laut vorlese. Ich bade in den auch mir vertrauten Beobachtungen, spüre zwischen Lachen und Betroffenheit dem Alltag nach, der mit ständig wechselnden Begebenheiten vollgestopft ist, die völlig lakonisch nachhaltige Emotionen wecken. Ich bewundere die Leichtigkeit der den Augenblick festhaltenden Worte sowie das herausgearbeitete Spannungsmoment:

*Am Stammtisch
bei Ulla inne Kneipe.
Plötzlich isset still.*

Mitten im Buch dann mein Erstaunen über einen Gastschreiber (Gerd Börner), der das Rengay erklärt, sodass ich langsam die Vielfalt des Buchs ahne. Und genießerisch seufzend ...

... erobere ich mit der Rengay-Folge „*Am Cap Formentor*“⁴¹ Mallorca, begegne dessen weniger bekannten, dafür umso reizvolleren Seiten und lasse mich fallen in mythisch anmutende und intensiv stille Momente.

*Im Ruderboot
über den Martelsee.
Auch die Jüngste wird still.*

*So viele Kerzen schimmern
vor ‚Maria von den Disteln‘.*

„*Kopfüber im April*“ – der Aufbruch des verrückten Monats wird so treffend leicht und hintersinnig zugleich eingefangen, trotzdem erahnt der Leser auch hier die Tiefe, die sich hinter der Unbekümmertheit im Nachhall entfaltet:

*Steinschütten am Hang.
Alle meine Sorgen
rollen mit hinab.*

Bei den Haibun verweile ich länger als gedacht, manche lese ich zweimal, dreimal – sie berühren, machen betroffen ...

... und erinnere mich in „*Edithe*“ an einen Sachverhalt, über den ich lange habe nachdenken müssen, weil die darin geschilderte Begebenheit

für gerade den Kinderschuhen entwachsenen Knirpse ein fundamentales Erlebnis bleibt: Mit vollem Bewusstsein die Fremdartigkeit des anderen Geschlechts am nackten Beispiel sehen. Ich senke die Augen und verstehe das feinfühlig herausgearbeitete Erschrecken des Jungen, das Es-nicht-wahr-haben-Wollende und trotzdem nachhaltig Haftensbleibende. Es ist die Ahnung von etwas, das außerhalb der bisherigen Erfahrungen liegt. Es ist auch das beklommene Gefühl, dass die Welt nach diesem unvermittelten Blick eine andere geworden ist.

Und wie man nur einen Satz schreibt (Kalte Asche), in dem sich ein bestimmtes Wort stetig wiederholt und dadurch ein nicht gerade zum Jubeln animierender Sachverhalt ein pausenloses Schmunzeln hervorruft, ja, das müssen Sie unbedingt einmal selbst lesen ...

... aber auch „Was wäre mit uns“, „Bodendecker“ und viele andere Titel wecken mit Sicherheit Ihre Neugier.

Zurück zum Anfang gelange ich dann in die Vielfalt der Haiku, wandere durch die Jahreszeiten,

*Wie tief er sich neigt
vor dem Neuschnee
der Bambus*

den *Lauf der Dinge* mit seinen prägnanten und bildhaften Augenblicken

*Todesanzeigen.
Die Geburtsdaten vergleichen.*

*Lobgesang
Nun tragen die Klänge
das Kreuzgewölbe*

und erkenne die Themenvielfalt, die sich nicht scheut, Krieg und Katastrophen wie selbstverständlich mit aufzunehmen ...

*Nach der Springflut:
der Junge mit dem Schild
,missing parents‘*

... wobei Hans Lesener seine Gedichte jedoch überraschend als „kurze Lyrik“ bezeichnet, ganz so, als wolle er sich mit dieser Maßnahme mög-

liche Kritiker vom Hals schaffen, die seine Dreizeiler nicht als das erkennen, was sie aber tatsächlich sind: Haiku.

Das als Hardcover vertriebene Buch wird durch ein äußerst engagiertes Vorwort von Udo Wenzel und die Illustrationen von Keiko Koana um weitere Pluspunkte aufgewertet und von den Rezensenten als „Besonders empfehlenswert“ eingestuft.

¹ Gemeinschaftsdichtung von Andrea d’Alessandro und Hans Lesener

Rüdiger Jung

Nur Augenblicke

Rezension

Nur Augenblicke von Ingo Cesaro. 39 Haiku / Senryû. Sonderausgabe der Mitwitzer Geschenk-Edition „Der Augenblick zählt“. Handsatz mit Bleilettern. Neue Cranach Presse, Kronach, 2010.

In den „Augenblicken“ kreuzen sich die Themenbereiche von Zeitlichkeit und sinnlicher Wahrnehmung. Das „Nur“ behält eine leichte Schwebelage zwischen nüchterner, sachlicher Feststellung und einem Wort, das letztlich in Gänsefüßchen gehört.

*Wie die Zeit vergeht.
Für die Schaukel am Obstbaum –
die Beine zu lang.*

In diesem Vers gelingt dem Autor die Quadratur des Kreises: Vergänglichkeit zu konstatieren, ohne den im Haiku zwingend gebotenen Rahmen absoluter Gegenwart zu verlassen. Ingo Cesaro ist ein Meister der fernöstlichen Form. Gerade, indem er ganz bei der Natur bleibt, entwickelt folgender Text sinnbildliche Qualität:

*Behaarte Raupe
schleppt glitzernden Tautropfen –
einen Grashalm hoch.*

Den ganz eigenen Stil Cesaros kennzeichnet ein ganz spezifischer Humor:

*Den vollen Sommer
schuldet die Amsel Miete.
Für das Vogelhaus.*

Keine Angst! Diese Miete wird nicht eingetrieben. Allenfalls der Leser bleibt nicht ungeschoren, wird – freiwillig – ein Lächeln, ein Schmunzeln zu entrichten haben.

*Hügel besetzt von
gelben Löwenzahnblüten.
Wir ergeben uns.*

Das allzu menschliche Scheiden von Kraut und Unkraut weicht einer vertieften Menschlichkeit, die sich nicht zu schade sein muss, (zumindest ästhetisch) zu kapitulieren.

Ein zweites Charakteristikum für Cesaros Stil ist eine spezifische Form der Demut.

*Suchst vergeblich
nach den Magnolienblüten.
Im Holz des Astes.*

Da ist sehr schön und unpräntiös gesagt, dass der Verstand allein die Fragen dieser Welt (seien es vermeintlich große, seien es vermeintlich kleine) nicht wird lösen können. Auf (wörtlich zu nehmen) fabelhafte Weise bekommt letztlich nicht ein Insekt, sondern die „Krone der Schöpfung“ zu hören und verstehen, dass sie sich nicht zu wichtig nehmen sollte:

*Auf dem Ochsen sitzt
die Fliege. Fest überzeugt –
den Wagen zu ziehn.*

Erweisen wir Menschen doch selbst im spielerischen Euphemismus, im euphemistischen Spiel das ganze Ausmaß unserer Vermessenheit:

*„Schiffe versenken“
ein harmloses Spiel. Ohne –
Überlebende.*

Was schließlich ein so subtiles Thema wie die Künstlerproblematik anbelangt, so lässt sie sich – mit einigen wenigen Silben – geschickt auf eine gleichsam entomologische Größe reduzieren:

*Stundenlang lauscht schon
bewegungslos auf dem Stein –
Zikadenschatten.*

Was heißt es schon, dass zwei Seelen ach in unserer Brust wohnen, wenn schon vermeintlich kleine Wesen der großen Sonne nicht unterkommen, ohne eigene Spuren zu hinterlassen. Den Versen wird nun in der Tat der Raum so knapp, dass es einem (hoffentlich nicht Ingo Cesaro) die Sprache verschlagen könnte!

Rüdiger Jung

Wie die Tage fliehn. Kopfwanderungen.

Rezension

Wie die Tage fliehn. Kopfwanderungen von Ingo Cesaro. Gedichte. Mit einem Vorwort des Autors und fünf Holzschnitten von H. D. Gölzenleuchter. Edition Wort und Bild, Bochum, 2010. ISBN 978-3-927430-65-5.

Eine überaus preiswerte bibliophile Ausgabe. Autor und Buchtitel einschließend, empfängt den Leser als Umschlag der Holzschnitt einer Gestalt, die sich inmitten von Bäumen gegen den Wind stemmt. Ein Archetyp des Schreibens, der Kunst-Erfahrungen, Erlebnisse, konkrete sinnliche Wahrnehmungen in den Medien von Wort und Bild dem Strudel des Vergehens, dem Sog der verrinnenden Zeit entreißend.

Das Patent auf die „Kopfwanderungen“ gehört Ingo Cesaro. Das Konzept lautet so: Der Schreibende ist zuvor ein Meister des Zuhörens, der sich von anderen deren eindringliche Reisen detailliert und innig berichten lässt, um in sich aufzunehmen, was die Basis eigener literarischer Hervorbringung wird. Dem Aufgenommenen „entsprechen“ dann seitens des Dichters sprachliche Kristalle, die sich an Haiku und Senryû orientieren. So ist Cesaro den Künstlern Robert Reiter und Wilhelm Schramm auf dem berühmtesten Pilgerpfad Europas, dem Jakobsweg, in mehr als einem Wortsinne „nachgegangen“. Vor allem aber hat es 16 Nordland-Kalender zu den Werken Alfred Hertrichs gegeben – je ein Haiku und Bild pro Monat im Gegenüber; die Textauswahl dabei jährlich auf rund hundert Dreizeilern fußend. Aus diesem quantitativ und qualitativ reichhaltigen Fundus hat H. D. Gölzenleuchter eine strenge Auswahl getroffen: sieben Januar-Texte, jeweils sechs für die elf folgenden Monate.

Cesaro bietet eindringliche Stimmungsbilder und Momentaufnahmen:

*Schneeklumpen am Schub.
Unendlich scheint dieser Weg.
Einfach nur gehen. (Januar)*

*Kein Lüftchen spürbar.
Wie Blei das Wasser. Ruder –
taucht in die Stille. (April)*

*Frühling malt Grün.
Pinselstriche noch zaghaft.
Doch unverkennbar. (Mai)*

*Wildgänse ziehen.
Abschiedsübungen des Sommers.
Braakwasser zittert. (September)*

*Sichtbarer Atem.
Noch am Mittag vor dem Mund.
Schwächelnde Sonne. (November)*

Wie die Japaner ist Cesaro ein Meister des leisen, aber beharrlichen Nachklangs:

*Wenn das Meer atmet
hören wir die Brandung.
Bis in unsere Träume. (Juli)*

Statik und Dynamik treten in jene eigentümliche Dialektik, die das Vergängliche als das Bleibende ausweist:

*Geschliffener Fels.
Ungestüm stürzt das Wasser.
Seit ewiger Zeit. (März)*

Sich der Natur entsprechend zu verhalten, ist für Cesaro im Frühjahr noch Postulat, im Herbst bereits Selbstverständlichkeit:

*Schon Frühlingsgrün.
Laut teilen sich die Eisflächen.
Öffne den Mantel. (März)*

*Wind bläst ins Gesicht.
Kneife Augen zusammen.
Bäume schütteln sich. (September)*

Große Dichtung klingt an – vom „*Ed é subito sera*“ Salvatore Quasimodos bis hin zum „*Zeit wär's zu fliegen*“ eines Rainer Brambach:

*Die Nebelfetzen
dösen in Alleebäumen.
Schon wird es Abend. (Mai)*

*Endlich entscheiden.
Wohin an der Wegbiegung.
Den Zugvögeln nach ? (September)*

Besonders stark finde ich:

*Beim Sonnenuntergang,
Möwen überschlagen sich –
und ihre Schatten. (Juli)*

„[I]hre Schatten“ können beides sein: Subjekt oder Objekt. Es ist die Schwebelage und Gleichberechtigung dieser Möglichkeiten, die den Text so reich macht.

Die Identifikation des Autors „vom Sofa aus“ mit den mehr oder weniger einsam reisenden Künstlern geht soweit, für sich selbst – nicht ohne leise Ironie – die Außenseiterrolle zu akzeptieren:

*Singend wandre ich.
Heute niemand gesehen
der den Kopf schüttelt. (Juni)*

Rubriziert unter dem letzten Kalendermonat Dezember bilden Meditationen über Zeit und Zeitlichkeit den gleichsam philosophischen Abschluss:

*Zeit rennt davon.
Und wieder ein Jahresring –
zur Erinnerung.*

*Kaum Schritt zu halten.
Und was bleibt von diesem Jahr?
Nur Augenblicke.*

Mitteilungen

Veranstaltungen

1. Am 21.11.2010 wurden aus dem lyrischen Werk der Schweizerin Lili Keller „Wandelnd im Schlosspark“ 16 vom Komponisten und Dirigenten Frédéric Bolli im Fünfviertel bis Siebenviertel-Takt in B-Moll vertonte Haiku im Rahmen eines Konzertabends vorgetragen.
2. Zur 172. Ausstellung unter dem Motto „Hommage à Bruck an der Mur hat „unser“ österreichisches Mitglied Otmar Matthes am 27.10.2010 Haiku vorgetragen und am 26.11.2010 in derselben Stadt mit musikalischer Umrahmung seinen neuesten Gedichtband „Brücke Hier – Im Jetzt“ vorgestellt.
3. Das Urgestein der DHG, der Kulturfex aus dem Frankenwald, Ingo Cesaro, hat 2010 derart viele Workshops, Lesungen usw. in Sachen Haiku auf die Beine gestellt, dass der Platz nicht ausreicht, das alles aufzulisten.

Neuveröffentlichungen

1. Dieter Höss: Manche mögen's Haiku. Ein mit Fotos von Klaus Hansen im besonderen Format (LangDIN) gedrucktes Werk mit Texten für vorurteilslose Leser.
Zu bestellen bei D. Höss, Marsdorfer Str. 58-60, 50858 Köln.
2. Haiku-Kreis der Deutsch-Japanischen Gesellschaft in Bayern e.V.: Dritte Anthologie der Mitglieder. Der mit Tuschebildern bereicherte Band beinhaltet Haiku im traditionell japanischen Stil.
Kontaktadresse: djg-muenchen@t-online.de
3. L. und G. Schumann: Erdlied des Sommers. Nach der Friedlichen Revolution von Vater und Sohn im Zuge der Auseinandersetzung mit der deutsch-deutschen Grenze geschriebene Haiku bzw. Senryû, die mit ansprechenden Bildern von B. Dittmann untermalt sind. Dr. Ziehten Verlag, Oschersleben, ISBN 978-3-938380-80-2.

4. Klaus-Diether Wirth: Zugvögel. 150 Haiku. Viersprachig (deutsch, englisch, französisch, spanisch). Hamburger Haiku Verlag, Hamburg, 2010, 199 Seiten, ISBN 978-3-937257-27-3.
5. gontran peer: westöstliche haiku. Illustrationen von Mitsuyo Matsumoto. Wiesenburg Verlag, Schweinfurt, 2010, 63 Seiten, ISBN 978-3-942063-45-6.
6. Hans Lesener: Wolkenschatten. Kurze Lyrik, kurze Prosa – Haiku, Rengay, Haibun, Ruhrpott-Haiku. Mit Illustrationen von Keiko Koana und einer Einführung von Udo Wenzel. BoD, Norderstedt, 2010, 129 Seiten, ISBN 9783842329843
Auch direkt beim Autoren zu beziehen: hans@lesener.de
7. Erika Wübbena, Stefan Wolfschütz (Hg.): Katzen-Haiku Anthologie, Hamburger Haiku-Verlag, Hamburg, 2010, 101 Seiten, ISBN 978-3-937257-24-2.
8. Franz Kratochwil: Klaviersonate. Prosa, Haiku, Gedichte mit Zeichnungen von Sebastian Titze. Edition Sonnenreiter im Mohland Verlag, Goldebek, 134 Seiten, ISBN 978-3-86675-804-9.
9. Ingo Cesaro: Speck oder Käse. Haiku, bei denen selbst Mäuse in Ohnmacht fallen. Edition Eigensinn, ISBN 978-3-939097-16-7.
10. Ingo Cesaro: Herz eines Vogels. Hommage an den Flugpionier Karl Illner. Edition Thurnhof, ISBN 978-3-900678-08-1.

Impressum

Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft

23. Jahrgang – März 2011 – Nummer 92

Herausgeber: Vorstand der DHG
Saalburgallee 39-41, 60385 Frankfurt a.M., Tel.: 069/45 94 33
E-Mail: info@deutschehaikugesellschaft.de

Redaktion: Georges Hartmann (Chefredakteur)
Claudia Brefeld, Silvia Kempen

Titelillustration: Acryl-Collage von Gabriele Reinhard

Satz und Layout: Martina Sylvia Khamphasith

Druck: Hamburger Haiku Verlag – Erika Wübbena
Curschmannstraße 37, 20251 Hamburg
Tel.: 040/48 34 62
Fax: 040/460 958 12, Web: www.haiku.de
E-Mail: info@haiku.de

Vertrieb: Geschäftsstelle der Deutschen Haiku-Gesellschaft e.V.
Georges Hartmann, Saalburgallee 39-41, 60385 Frankfurt a.M.
Tel.: 069/45 94 33
E-Mail: georges.hartmann@t-online.de

Freie Mitarbeit erwünscht. Ihre Beiträge schicken Sie bitte per

E-Mail an: Claudia Brefeld, Silvia Kempen,
redaktion@deutschehaikugesellschaft.de

Fax an: Georges Hartmann, 03222 241 753 0

Post an: Silvia Kempen, Brückenweg 1, 26689 Apen

Einsendeschluss

für die Haiku / Tanka-Auswahl: 15. April 2011

Redaktionsschluss: 25. April 2011

Jahresabonnement Inland (incl. Porto) 25 €

Jahresabonnement Ausland (inkl. Porto) 30 €

Einzelheftbezug Inland/Ausland 6 € (zuzügl. Versandkosten)

Auslandsversand nur auf dem Land-/Seeweg.

Für Mitglieder der DHG ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ISSN: 1863-088X

© Alle Rechte bei den Autoren.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.